

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

540 (19.11.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: Drei Monats 2.50 M
im voraus, im Verlag oder in d. Zweig-
stellen abgeholt 2.70 M. Durch die Post be-
zogen mon. 2.10 M. zuzügl. 42 Pf. Zustellgeld.
Einzelpreise: Werktags-Nummer 10 Pf.
Sonntags-Nummer und Feiertags-
Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer
Einzelpreise, — Anzeigenpreise, —
hat der Besucher keine Ansprüche bei
veränderten oder nichterhaltenen der
Beitrag. — Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den
Monats-Vertrag angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille Seite
6,40 M. Stellen-Verträge, Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Reklame, Seite
2.— M. an erster Stelle 2,50 M.
Bei Wiederholung tariflicher Rabatt,
der bei Nichterhalten des Beites, bei
veränderten oder nichterhaltenen und bei Kon-
kurrenz außer Kraft tritt. Erschlüsse-
wert und Geschäftsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Donnerstag, den 19. November 1931

Eigentum und Verlag von
: : Ferdinand Biederstein : :
Verantwortlich: Rfr. Politik:
A. Kimmig: für politische Nachrichten:
Dr. A. Römer: für badische Nachrichten:
L. S. Dr. C. Schwann: für Kommunal-
politik: A. Bieder: für Lokales und Sport
H. Bieder: für das Revue:
E. Bieder: für Ober und Koncert:
E. Bieder: für den Handel:
F. Bieder: für die Anzeigen: Ludwig
Weinl: alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Metzger.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaffertstraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karls-
ruhe Nr. 8359. — Beilagen: Wolf und
Deimat / Wirtschaftliche Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Reise- und Führer-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Vereinstättna.

Frankreich und der deutsche Antrag

Beisprechungen Flandins mit Simon und Dawes.

B. Paris, 19. Nov. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.)
Finanzminister Flandin hatte in den letzten Tagen eine Reihe
von Beisprechungen mit ausländischen Staatsmännern,
die anlässlich der Tagung des Völkerbundesrates in Paris weilen,
so mit dem englischen Außenminister Sir John Simon und mit
dem amerikanischen Botschafter General Dawes. Diese Unter-
redungen haben zweifellos den deutsch-französischen Ver-
handlungen über den Youngplan gegolten. Man nimmt
an, daß der englische Außenminister abermals den Wunsch Englands
betont habe, die Frage der kurzfristigen Kredite
gleichzeitig mit der Reparationsfrage zu be-
sprechen. Dies gibt der französischen Presse neuen Anlaß, um so
heftiger zu betonen, die Reparationsfrage müsse allen anderen wirt-
schaftlichen Fragen vorgehen.
Der deutsche Antrag auf Einberufung des Kaiserlichen Unter-
suchungsausschusses, der der französischen Regierung zur Kenntnis-
nahme übermitteln wurde, scheint bei den amtlichen französischen
Stellen nicht die Zustimmung gefunden zu haben, die man nach
den langwierigen Verhandlungen hätte erwarten können. Die
Reichsregierung erklärt in dieser Note, daß der Ausschuss nicht nur
die Zahlungsfähigkeit Deutschlands vom Standpunkt der Repara-
tionen aus zu behandeln habe, sondern sich gleichzeitig mit
der Rückzahlung der kurzfristigen Kredite beschäftigen
müsse. Das „Echo de Paris“ erklärt in diesem Zusammenhang,
daß der französische Ministerpräsident sich entschlossen habe, diesem
Wortlaut nicht restlos zuzustimmen, daß er aber andererseits seiner
Entscheidung an die B.Z. keine Schwierigkeiten entgegenstellen wolle.
Er mache nur ausdrücklich den Vorbehalt, daß die kurzfristigen Kre-

dite keine Regierungsangelegenheit seien und daher von einem
Sonderausschuss behandelt werden müßten, der von den Gläu-
bigern und dem Schuldner eingeleitet werde. Durch diese Haltung
wolle er verhindern, daß ihm später der Wortlaut des deutschen
Antrages entgegengehalten werde und daß man daraus die Ver-
pflichtung ableite, die kurzfristigen Kredite mit den Reparationen
zu verbinden.

Englands Standpunkt.

L. London, 19. Nov. In einem Leitartikel wendet sich
„Financial News“ scharf gegen die vom „Temps“ und anderen
französischen Zeitungen vorgebrachten Beweisgründe für die fran-
zösische Forderung, daß die Tribute den Vorrang vor den einge-
forderten Krediten haben müßten. Das Blatt lehnt die französische
Behauptung ab, daß die englischen und amerikanischen Bankiers
Deutschland über den tatsächlichen Bedarf hinaus Geld zu hohen
Zinssätzen geliehen und hierdurch zur Verschärfung der deutschen
Krise beigetragen hätten. Hiermit widerlege der „Temps“ keines-
wegs die Notwendigkeit, Deutschlands Kreditfähigkeit
wieder herzustellen. England müsse darauf bestehen, daß
die deutsche Schuldenfrage in ihrer Gesamtheit behandelt werde.
Die Lösung dürfe sich nicht nur auf die wirtschaftliche Wieder-
erholung Deutschlands erstrecken, sondern müsse alle Länder
umfassen. Dies könne man aber nur erreichen, wenn die Forderung
des „Temps“, daß jedes Land seine eigenen Rechte und Interessen
verteidigen solle, zugunsten einer kühneren und großzügigeren Poli-
tik abgelehnt werde.

Eine Insel im Chaos?

Die Weltkrise kommt nach Frankreich.
Von unserem Pariser Korrespondenten
Georg Bittner.

Die gegenwärtige finanzielle und kreditpolitische Weltlage ist
zum großen Teil mit den 64 Milliarden Gold-Franken
erklärt, die in Barren in den Kellern der Bank von Frankreich
liegen. Es ist die größte Goldmenge, die gegenwärtig irgendwo an-
gehäuft ist, vielleicht die größte, die man jemals irgendwo an-
gehäuft hat.
Der Zusammenstrom dieser Goldmassen in Frankreich hat ver-
schiedene Ursachen, so zum Beispiel das Mißtrauen, das die Welt
einer Reihe von Währungen gegenüber faßt, so gegenüber der
deutschen, der englischen, schließlich auch gegenüber der der Vereinig-
ten Staaten. Angesichts dieses Mißtrauens blieb schließlich für das
Gold und Geld der ganzen Welt keine andere Zuflucht mehr, als
Frankreich, Frankreichs Goldschatz wuchs aber auch auf einem anderen
Wege, nämlich infolge des Zutrauens der eigenen Bevöl-
kerung zum eigenen Lande und zu der durch Poincaré in
den Jahren 1926 bis 1928 mit den Mitteln der äußersten Selbst-
beschränkung und Spararbeit durchgeführten Währungsreparatur.
Während in einer ganzen Reihe anderer Länder, nicht zuletzt in
Deutschland, eine sozialistisch dirigierte Politik den Irrtum beging,
das Heil des Volkes in Kapitalvermehrung zu sehen, ist man in
Frankreich den umgekehrten Weg gegangen, der sich als richtig er-
weisen hat. Das bürgerliche Wirtschaftsprinzip der Kapitalaufbaus
sah Eingang in alle Bevölkerungsschichten, auch in die arbeitende
Bevölkerung, die regelmäßig, wenn auch nicht bedeutende Summen,
aber doch viele kleine Summen zurücklegt. Dadurch fließt in die
französischen Sparkassen, Banken und endlich in die Bank von Frank-
reich ein ununterbrochener Goldstrom, der einen bisher fast uner-
schöpflichen Kräftezufluß zur Verfügung des Staates hielt.
Der Umstand, daß Frankreich nicht unter dem Titel „Reparati-
onen“ völlig unfruchtbar Ausgaben zu machen hat, daß es viel-
mehr aus dem Reparations- und Schuldengeschäft
laufend erhebliche Einnahmen erzielt, unterstützte
selbstverständlich aufs beste den wirtschaftlichen Aufbau des Landes
nach der Inflationszeit.
Es standen einander aber nicht nur die kapitalistische Ueber-
zeugung der französischen Bevölkerung und die kapitalfeindliche Be-
einflussung in anderen europäischen Ländern gegenüber. Deutschland
und die Vereinigten Staaten glaubten in Augenblick der Ueberwin-
dung der äußersten Nachkriegsschwierigkeiten die Zeit für den Wie-
deraufbau ihres industriellen Rückzeuges ge-
kommen. Die mächtigsten Industrien der Welt wollten für den
wiederauflebenden Bedarf der Völker gerüstet sein. Wenn diese In-
genieurkunst der Wirtschaft bis heute noch nicht durchgeführt werden
konnte, wenn heute jenes Rückzeug unbenutzt bleiben muß, wenn in-
folgedessen Deutschland, England und die Vereinigten Staaten von
der Zahl ihrer Arbeitslosen fast erdrückt werden, und wenn Deutsch-
land überdies aufs schwerste darunter leidet, daß nun das inaktive
Kapital, zum großen Teile Leihkapital, für teure Zinsen brach
liegt, so ist das auf eine Reihe von Weltereignissen zurückzuführen,
die sich vorher nicht absehen ließen. Dem gegenüber hört man nun
in Frankreich, wie immer wieder darauf gepöbelt wird, die französi-
sche Wirtschaft habe eben den weiteren und sichereren Bild bewie-
sen und sich auf eine heute nicht zu nähernde Ueberindustriali-
sierung nicht eingelassen. Es kann zwar nicht aus der Welt ge-
segnet werden, daß Frankreich mit diesem System der wirtschaftli-
chen Beschränkung bis heute und vorläufig recht behielt. Geht
es aber, auf das entschiedenste zu betonen, daß hier der Erfolg
einer tiefergehenden und besonders weitblickenden wirtschaftlichen
Einsicht vorliegt. Frankreich hat sich bloß an das in seinem
Volksthum tief begründete Prinzip gehalten, das Bargeld zurück-
zuhalten und es so spät wie möglich gegen irgendwelche andere Werte
umzutauschen. Das hängt aber wiederum damit zusammen, daß das
bäuerliche Element in Frankreich volkswirtschaftlich überwiegend ist
und daß Frankreich in der glücklichen Lage ist, auf Industrialisierung
gar nicht in dem Maße angewiesen zu sein, wie beispielsweise
Deutschland. Frankreich mit seinen 64 Goldmilliarden, mit der
Ausgeglichenheit, die zwischen seiner Industrie und seiner Landwirt-
schaft herrscht, mit der Ruhe, die dem Lande die geringe Zahl der
Arbeitslosen gibt, über die ganze Welt hin ein politisches und wirt-
schaftliches Regiment ausüben.
Aus diesem ganz widernatürlichen Zustande der völligen Ueber-
macht eines einzigen Landes in wirtschaftlicher, finanzieller und
insolgedessen auch politischer Richtung über alle anderen Großstaaten
der Welt ergeben sich aber zwei Fragen: Wird dieser Zustand an-
dauern? In welchem Ausmaße wird sich die Weltkrise in
Frankreich auswirken?
Von Tag zu Tag mehren sich die Anzeichen, die darauf hindeuten,
daß diese Ausnahmestellung Frankreichs sich ihrem Ende zuneigt.
Das deutlichste Signal für die Unnatürlichkeit der gegenwärtigen
Situation ist der Umstand, daß das Getreide in Frankreich im Preise
dreimal so hoch steht als auf dem Weltmarkte, und daß insolge-
dessen heute die Lebensführung in Frankreich ungleich teurer ist als
in allen anderen Staaten Europas. Während in der ganzen Welt
die Arbeitslosigkeit zu einem Sinken des Preises der Arbeitskraft
und damit zu einer Verbilligung der Lebenshaltungskosten geführt
hat, sind in Frankreich die Getreidepreise die gleichen geblieben.
Ja, das Vordringen billigerer Preise nach Frankreich wurde künst-
lich durch agrarische Hochschützölle verhindert, deren Wirksamkeit von
Tag zu Tag noch weitere Verschärfungen erfährt. Es ergibt sich
daraus, daß die französische Preiserstellung heute
keinerlei Zusammenhang mehr mit jener auf dem
Weltmarkte hat, ein auf längere Sicht unhaltbarer Zustand.
Wie in allen Staaten, die mit einem Militärbudget belastet sind,
das in gar keinem Verhältnis zum übrigen Staatshaushalt steht,
arbeitet auch der französische Haushalt mit einem bedeutenden Aus-
falle, für den die Deckung Jahr um Jahr schwerer und nur mit allen
erdenklichen Kunststücken und Ausflüchten gefunden werden kann.
Das tut natürlich nicht viel, so lange die Kassen mit Geld gefüllt
sind und alle wirtschaftlichen Verhältnisse zugunsten Frankreichs zu

Der Rat ist ohnmächtig.

Enttäuschung bei den Ratsmitgliedern / Unnachgiebigkeit des japanischen Vertreters.

B. Paris, 19. Nov. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.)
Die gestrige Sitzung des Völkerbundesrates hat bei allen Ratsmit-
gliedern tiefste Enttäuschung hervorgerufen. Man kommt
nicht vorwärts. Die abermaligen militärischen Erfolge der
Japaner in der Mandchurie haben sofort ihre Wirkung auf die
Haltung der Japaner in den Verhandlungen gehabt. Während sich
an den vorausgegangenen Tagen besonders bei den Verhandlungen,
die der amerikanische Botschafter, General Dawes, mit dem japani-
schen Botschafter in London, Matsuoka, hatte, eine gewisse
Nachgiebigkeit der japanischen Unterhändler zu zeigen schien, führte
gestern der japanische Botschafter in Paris Yoshihawa das
grobe Wort und zeigte sich, gestützt auf die drei deutsch-japanischen
Verträge aus den Jahren 1905, 1909 und 1917, völlig unna-
chgiebig. Der chinesische Unterhändler Dr. Szé berief sich darauf,
daß diese Verträge China von Japan mit Gewalt
abgerungen worden seien. Es mag als vieldeutiger Hin-
weis auf europäische Verhältnisse gelten, daß der Vertreter Jugo-
slawiens diesem chinesischen Einwand auf das Heftigste entgegen-
trat und behauptete, man dürfe abgeklärten Verträgen gegenüber
niemals einen derartigen Einwand machen. (1)
So schloffen die gestrigen Verhandlungen recht trostlos. Erst in
der Nacht soll sich bei einer Beisprechung zwischen dem englischen
Außenminister Sir John Simon, dem Botschafter Dawes und
dem japanischen Botschafter Matsuoka wieder eine gewisse
Annäherung ergeben haben. Auch hat Briand vom Bot-
schafter Yoshihawa ein neues Projekt erhalten, wonach zwar Ja-
pan die Anerkennung aller deutsch-japanischen Verträge verlangt,
die bezüglich der Mandchurie abgeschlossen wurden, aber gleichzeitig
die Versicherung abgibt, daß Japan an der Aufrechterhal-
tung der Ordnung in der Mandchurie mitarbeit-
en wolle und die Entsendung von Beobachtern des Völ-
kerbundes in die Mandchurie annehme. Japan müßte sich
also immer mehr auf einen Plan, der, wie wir bereits mitteilen,
seiner Krönung vor allem in der amerikanischen Botschaft
in Tokio zu haben scheint.

Der chinesische Luftständigen General Hsiangsheng, ein
Verwandter des Marschalls Tchangshuei-lan, hat den Versuch ge-
macht, die Stadt Tschintschau zu erobern. Er wurde von
regulären chinesischen Truppen, die er zunächst für befreundet hielt,
umzingelt, gefangen genommen und mit seinem ganzen
Stabe hingerichtet.

Japanische Befehle niedergemacht.

L. London, 19. Nov. Die kleine japanische Befehls-
ung in Lungkiao wurde von einer chinesischen Räuberbande über-
raschend angegriffen. 40 Japaner wurden getötet.

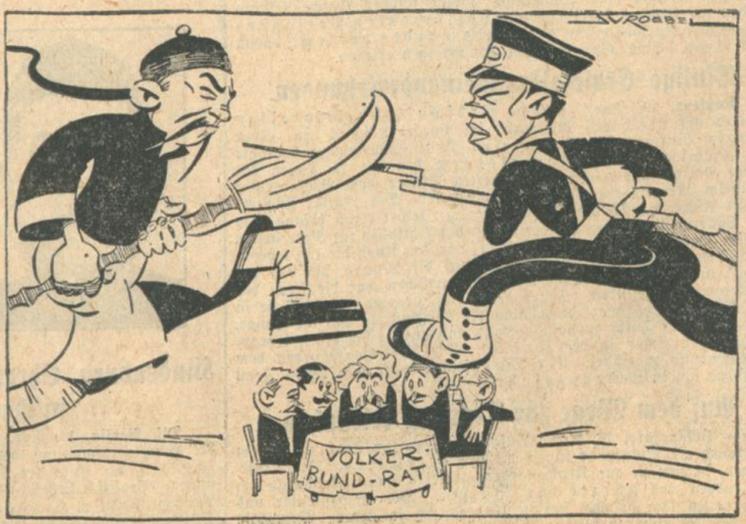
Grandi und das Genfer Protokoll.

m. Berlin, 19. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Aus Washington liegen Nachrichten vor, wonach Grandi
nach seinen eigenen Worten während seines Berliner Besuchs den
Versuch unternommen haben soll, dem Reichskanzler von dem Plane
einer Aufrüstung abzubringen und das sogenannte Genfer Pro-
tokoll wieder hervorzuholen. An Berliner amtlicher Stelle
verweist man, daß sich der italienische Außenminister in diesem Sinne
geäußert hat u. daß er in den Unterhaltungen mit dem Kanzler Grandi
den Versuch gemacht haben soll, die Sicherheitsfrage unter
dem Gesichtswinkel des Genfer Protokolls zu behandeln. Grandi
hat bisher das Sicherheitsproblem stets auf Grund der schon erreichten
internationalen Sicherungen behandelt. Er müßte also einen
vollständigen Stellungswechsel vorgenommen haben,
wenn es zutrifft, daß er jetzt für Sicherheitsformulierungen eintritt,
die hundertprozentig den französischen Bedürfnissen Rechnung tragen,
die aber seiner Zeit am englischen Widerstand gescheitert sind.

Berlustreiche Kämpfe.

— London, 19. Nov. Nachrichten aus
Tokio zufolge belaufen sich die Ge-
samtverluste der Chinesen
bei den Kämpfen am Mittwoch auf
300 Tote und über 3000 Ver-
wundete, während die Japaner
nur 300 Tote und Verwundete verzei-
chen sollen. Nach der Befehlsung Tschin-
lars erließen die Japaner einen Auf-
ruf, in dem den chinesischen Bewoh-
nern voller Schutz für ihr Leben und
Eigentum zugesichert wird. Es wird
noch bekannt, daß das Gefecht am Mit-
woch bei 15 Grad Kälte statt-
fand und die Japaner teilweise auf
Eiern vorrückten. General Tchang-
shuei-lan soll Verhärtnungen heranzu-
schießen. Nach japanischen Meldungen
besichtigte er die Taonan-Eisen-
bahn zu zerstören, um die japanische
Armee abzuschneiden.

Das japanische Kriegs-
ministerium veröffentlicht eine
Bekanntmachung, in der es heißt, daß
die Japaner nicht beabsichtigen, die
chinesische Ostbahn zu besetzen, solange
General Mas Truppen die Linie nicht
benutzen würden. Die Japaner wür-
den sich südwärts nach Taonan und
Tschanatschun zurückziehen, sobald die
Chinesen vollkommen geschlagen seien.



Theorie und Wirklichkeit.

ipreden scheinen. Das tut nichts, so lange die Hauptkräfte Frankreichs in der Schwäche der anderen Staaten besteht. Wir haben aber, zuletzt an dem englischen Beispiele, erlebt, wie rasch sich das ändern kann.

Dem auch das zweite schlechte Zeichen, das sonst der Vertrauenswürdigkeit jedes Staates aufs äußerste schadet: fehlt nicht: das wachsende Defizit der Handelsbilanz. Es betrug im Vorjahre zehn Milliarden Franken und beträgt heuer in jedem Monat mindestens eine Milliarde Franken. Es ist schwer anzunehmen, daß es unter diesen Umständen und angesichts anderer, die sich vor der französischen Wirtschaft aufstürzen — Abnahme der Zolleingänge, Geringsfügigkeit des Zinseneinkommens aus dem Auslande, abnehmende Zahlungsfähigkeit Deutschlands — auf die Dauer gelingen wird, die Zahlungsbilanz Frankreichs aktiv zu erhalten.

Frankreich gesteht natürlich jetzt, da zwischen den Staatskanzleien aller Länder finanz- und wirtschaftspolitische Verhandlungen geführt werden müssen, nicht gerne ein, wie stark es durch den wirtschaftlichen Niedergang der meisten europäischen Länder und eines großen Teiles Nord- und Südamerikas in Mitleidenhaftigkeit gezogen ist. Seine geringe Bevölkerungsdichte, ein schweres Leiden jedes Staates in normalen Zeiten, wird ihm hier zum Vorteil. Frankreich kann fremde Arbeiter ausweisen, anstatt eigene arbeitslos zu machen. Immerhin ist die Zahl der Arbeitslosen und der Kurzarbeiter schon auf ungefähr 2 1/2 Millionen gestiegen. Weite Erwerbszweige stoen. Die Luxusausfuhr und der Fremdenverkehr, zwei Haupteinnahmequellen des Landes, sind so gut wie ausgefallen.

Frankreich hat aufgehört, mitten in dem europäischen Wirtschaftskrisis ein Insel der Seligen zu sein.

Damit ist aber jenes Vertrauen, das ihm aus der ganzen Welt den Goldzufluß sichert, nicht mehr eine absolute, sondern nur noch eine relative Größe. Infolgedessen erheben sich auch in jener französischen Öffentlichkeit, die von einem Extremnationalismus erfüllt ist, den andere Länder kaum kennen, in wachsender Zahl Stimmen, die das Heil der französischen Wirtschaft von der Aufrechterhaltung des Versailler Friedensvertrages und von dem Festhalten an dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem Frankreichs erwarten.

warten. Daß das keine Medizin gegen die Weltkrise ist, die ja doch mehr oder weniger gerade im System von Versailles ihre Ursache hat, ist einleuchtend. Je länger sich Frankreich gegen diese Erkenntnis sträubt, desto schmerzhafter wird die Lehre sein, die ihm das politische Leben und der Zwang der Entwicklung erteilt.

Frankreichs Wirtschaftsplan.

B. Paris, 19. Nov. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse.“) Die Union für wirtschaftliche Interessen, eine Vereinigung bürgerlicher industrieller Kaufleute und Gewerbetreibender, deren Hauptzweck die Unterstützung der bürgerlichen Kandidaten bei den Kammerwahlen ist, gab gestern zu Ehren Laval's ein Bankett, auf dem der Ministerpräsident eine Rede über die gegenwärtige europäische Wirtschaftslage hielt, in der er aber, wie meist bei solchen Anlässen, nicht sehr viel sagte. Die Weltwirtschaftskrise, so betonte Laval, habe ihren Ursprung nicht in Frankreich genommen. Die französische Krise sei erst die Auswirkung der Weltwirtschaftskrise, weshalb sie aber nicht weniger ernst zu nehmen sei. Es hänge nicht von Frankreich allein ab, das für den Handelsausgleich unbedingt notwendig: Vertrauen wieder herzustellen. Alle Augen seien auf Frankreich gerichtet, weil es als ein von Grund aus gelaudes Element erscheine. Man beneide es um sein wirtschaftliches Gleichgewicht und bewundere seine moralische Solidität. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit habe die Regierung einen nationalen Arbeitsplan eingebracht, der das Nützliche mit dem Angenehmen verbinde, weil er einmal die vorübergehenden Schwierigkeiten in der Beschäftigungsfrage behebe, zum anderen aber auch die wirtschaftliche Ausstattung vervollständige und ergänze. Dieser Plan, der für etwa fünf Milliarden Franken Arbeiten vorsehe, werde für die französische Wirtschaft sehr nützlich sein. Der innere Markt verlange einen wirksamen Schutz der französischen Ausfuhr. Die Regierung erkenne ihre Aufgabe und werde es an der nötigen Energie nicht fehlen lassen. Laval spielte dann sehr vorzüglich, aber deutlich auf die englischen Schuldenmaßnahmen an und erklärte, daß ein Land wie Frankreich, das täglich darum angegangen würde, die Rohstoffzufuhr zu erhöhen und gleichzeitig finanzielle Unterstützung zu gewähren, die es selbst niemals erhalten habe, genügend Möglichkeiten besäße, um mit den anderen Mächten über den Schutz der französischen Ausfuhr zu verhandeln.

Der geheimnisvolle Grieche.

Der internationale Heroin-Prozess.

Basel, 18. Nov. Im internationalen Heroin-Smuggelprozeß war ein großer Teil der Vermittlung des dritten Verhandlungstages ausgefüllt mit der Suche nach dem bis jetzt unbekanntem Griechen Anastasopoulos, in dessen Auftrag bekanntlich Dr. Rauch alle ihm zur Last gelegten Kaufgeschäfte getätigt haben will. Bis zur Stunde konnte keine Spur dieses mysteriösen Griechen gefunden werden, obwohl in allen Himmelsrichtungen nach ihm gründlich gefahndet worden ist. Sodann wurde der Verkauf von 716 Kilo Heroin durch Dr. Rauch an unbekanntem nicht konzentrierte Personen behandelt, welche Anschuldigungen Rauch entschieden bestritt, indem er behauptet, er habe zum Beispiel an Diepenhorst nur das nicht unter das Geheiß fallende Propionmorphin geliefert. Eine Sendung dieses Präparates wurde einmal im Badischen Bahnhof beschlagnahmt, wobei es sich herausstellte, daß es sich um Heroin handelte. Rauch erklärte dieses Verbrechen mit einer „Verwässerung der Röhre“ beim Versand. Er bestritt, überhaupt von Müller Heroin erhalten zu haben. Er habe bei die'm stets für Anastasopoulos Propionmorphin bestellt, das nicht unter das Betäubungsmittelgesetz falle. Nach dem Gutachten des Experten kann Dr. Rauch in seinem höchst primitiv eingerichteten Laboratorium in Genf niemals in dem von ihm behaupteten Umfang überhaupt Stoffe fabriziert haben, woraus die Anklage spricht, Rauch habe sich mehr mit Handel als mit Fabrikation befaßt.

In der Nachmittags-Sitzung wurde ein Basler Kaufmann vernommen, der seit Jahren mit einer Firma Anastasopoulos in Patras in Geschäftsverbindung steht und genaue Angaben über diese Firma machen konnte. Ob allerdings Anastasopoulos beiläufig mit dem Abender der von Rauch angeführten Briefe Anastasopoulos Kenntnis nicht erlangt werden.

Sodann trat das Gericht in die Behandlung eines weiteren Anklagepunktes ein, der die Abgabe von 350 Kilogramm Heroin unter falscher Bezeichnung zum Preise von 250 000 Franken durch Müller an den Züricher Kaufmann Max Regli betrifft. Regli wird sich vor den Züricher Gerichten zu verantworten haben. Müller gibt zu, acetylisierte Morphine, die wegen ihres Gehalts an Heroin unter das Betäubungsmittelgesetz fallen, an Regli verkauft zu haben, der sie seinerseits an den Mailänder Piatti weiterverkauft. Müller wendet nur ein, er habe auf Grund eines seinerzeit niederschriebenen Protokolls geglaubt, die von ihm hergestellten Morphiumpräparate seien nicht verboten. Er betonte ferner, er habe die Stoffe nur darum an Regli abgegeben, weil er gewußt habe, daß sie nach Liebersee verfrachtet wurden, in der Schweiz also keinen Schaden anrichten könnten. Müller behauptet, er habe an seinem Kaufhelferhandel nur 10—15 Proz. verdient, was immerhin, wenn man den Gesamtwert der verkauften Betäubungsmittel auf 1 1/2 Millionen Franken beziffert, noch einen Gewinn von rund 150 000 Schweizer Franken bedeutet.

Ein Finanzskandal in Spanien.

* Madrid, 19. Nov. Das Eintreffen des Mannes der durch den Pariser Finanzskandal berüchtigten Frau Hanau, Bloch, in Barcelona, hat in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Bloch veruchte nach den letzten Meldungen mehrere Mitglieder der katalanischen Regierung für eine Offensive gegen die Feste zu gewinnen, von deren Kurssturz er für nachhaltige Wirkungen für die Bank von Frankreich erhofft, die über große Bestände verfügen soll. Die Sache droht, da auch mehrere Abgeordnete der spanischen Nationalversammlung in diese Angelegenheit verwickelt sein sollen, zu einem großen Skandal auszuarten.

Bayern und Reich.

Das Ergebnis der Berliner Verhandlungen.

München, 19. Nov. Zu dem Ergebnis der in Berlin zwischen dem Reichskanzler und den Vertretern Bayerns geführten Verhandlungen stellt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz am Mittwochabend fest, daß der Ausgang der Verhandlungen den Erwartungen entsprochen habe. Damit sei eine Streitfrage aus der Welt geschafft, deren Nichterledigung es der Bayerischen Volkspartei unmöglich gemacht hätte, das vertrauensvolle Verhältnis zur Regierung Brünning weiter aufrecht zu erhalten.

Ueber die einzelnen Verhandlungspunkte wird u. a. mitgeteilt, daß die Bestimmung der Notverordnung über die Prüfungspflicht der wirtschaftlichen Betriebe der öffentlichen Hand einer erneuten Prüfung unterzogen werden soll. Man sei sich darüber einig, daß Betriebe der Länder, wie Berg- und Hüttenbetriebe, nicht der Prüfung unterzogen werden sollen. In der Postabfindungsfrage ist ein Fortschritt dadurch erzielt worden, daß Bayern aus einem Kapitalbetrag von 68 Millionen M. eine jährliche Verzinsung von drei Millionen in seinen Haushalt einstellen kann, während die Zinsen aus einem weiteren Kapitalbetrag von 52 Millionen gegen Anleihezeihen aufgerechnet werden, die Bayern als Schuldner an das Reich zu zahlen hätte. Ueber eine Reihe von kleineren Beanstandungen der Reichsnotverordnungen werden noch Sonderverhandlungen stattfinden. Soweit eine Abänderung der Notverordnung vom 6. Oktober notwendig ist, wird sie voraussichtlich auf dem Wege einer kleinen Notverordnung erfolgen.

Wiederzusammentritt des Wirtschaftsbeirats.

M. Berlin, 19. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die beiden Ausschüsse des Wirtschaftsbeirats haben nach mehrstägiger Beratungspause, die wieder durch ein Studium der Ergebnisse ihrer Gutachtertätigkeit durch die Reichsreferats ausgefüllt war, ihre Beratungen wieder aufgenommen. Die erste Kommission ist vormittags um 11 Uhr zusammentreten, die zweite Kommission wird nachmittags um 4 Uhr folgen. Bekanntlich hat sich der eine Ausschuß mit dem Preis- und Lohnproblem, der andere mit Zins- und Kreditfragen zu befassen. Beide Fragekomplexe hängen aber wieder innerlich zusammen, so daß die jeweils tagende Kommission den Rat von Mitgliedern der anderen Kommission in Anspruch nehmen muß. Man hofft, noch im Laufe dieser Woche die Ausschußberatungen abschließen zu können, so daß dann der Wirtschaftsbeirat in seiner Gesamtheit zusammentreten und die große Schlussdebatte unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten von Hindenburg vor sich gehen kann. Das Gesamtergebnis dieser Gutachtertätigkeit wird dann für die weiteren Maßnahmen der Reichsregierung auf wirtschafts- und finanzpolitischem Gebiet von maßgebender Bedeutung sein.

Severing gegen politische Bünde.

M. Berlin, 19. Nov. In einer sozialdemokratischen Versammlung in Frankfurt a. O. kündigte der preußische Innenminister Severing, nach einer Meldung Berliner Blätter, an, daß er in den nächsten Tagen die Anmeldung geben werde, daß zu Gewalttätigkeiten ausreichende Anweisungen in Volksversammlungen künftig für den Redner ein Redeverbot nach sich ziehen sollen. Weiter betonte Severing, daß in einem Rechtsstaat für politische Bünde jeder Richtung kein Raum sei. Sie hätten nicht zum Schutz beigetragen, sondern seien heute mehr als je Anlaß zur Beunruhigung. Lassen wir dem Selbstschutzgedanken freien Spielraum, so werden wir bald baltische Zustände in Deutschland haben. Ich weiß, daß die Wirkungsmöglichkeiten der Polizei gebunden und begrenzt sind, aber was von der preussischen Schutzpolizei gefordert kann, um das Rombdium abzuwehren, das wird geschehen.

Metallarbeiterstreik verbindlich.

M. Berlin, 19. Nov. Der von den Arbeitgebern abgelehnte und von den Arbeitnehmern angenommene Schiedspruch im Lohnstreit der Berliner Metallindustrie ist heute vormittag von dem Schlichter für verbindlich erklärt worden.

Habsburg oder Harzburg?

Die österreichischen Heimwehren gegen ein Zusammengehen mit Nationalsozialisten.

M. Wien, 18. Nov. Auf Grund einer Anfrage der österreichischen Nationalsozialisten, die unter dem Leitwort „Habsburg oder Harzburg“ eine Stellung zur Habsburger Frage und zum Anschluß verlangten, hatten vor einiger Zeit in Steiermark und Kärnten örtliche Verbände der Heimwehrenverbände und den Nationalsozialisten stattgefunden. Die Verhandlungen hatten jedoch kein Ergebnis, weil die Nationalsozialisten wie die Heimwehren in der zu gründenden Gemeinschaft die Führung ver-

langten. Auf einer Tagung der Landesführer der Heimwehren in Linz wurde namentlich der Beschluß gefaßt, unter allen Umständen politisch selbständig zu bleiben. In der Entschiedenheit heißt es u. a., daß die Hauptaufgabe des Staates die Erhaltung des deutschen Volkstums auf österreichischem Boden sein müsse. Daher könne sich der Heimatbund niemals in irgendeine politische Richtung drängen lassen, die sich gegen die Interessen des deutschen Volkes richten könnte. Der Heimatbund lehne es ab, sich als Werkzeug dynastischer Interessen verwenden zu lassen. In der Erkenntnis, daß die Verhältnisse in Oesterreich wesentlich andere seien, als im deutschen Reich, müsse sich der Heimatbund seine politische Selbständigkeit bewahren.

Neues aus aller Welt.

Das Rätsel um Matuschka.

am. Wien, 19. Nov. (Eigener Bericht der „Badischen Presse.“) Der Budapest-Polizeibericht über Matuschka, der nunmehr veröffentlicht wird, besagt, daß dieser die Atlantide ohne fremde Hilfe verübt habe, die Motive seien noch immer im Dunkel. Matuschka träumte seit seiner Kindheit, im Mittelpunkt eines Weltkrisenprozesses zu stehen. Er war ausgesprochener Pyromane und wollte Explosionen und Katastrophen mitmachen. Später schen er sich der bürgerlichen Ordnung zu fügen. Sein Liebesleben aber blieb weiter abnorm. Der Bericht legt Wert auf die Feststellung, daß die Budapest-Polizei als erste die Verhaftung Matuschka hatte, aber deshalb lange nichts unternahm, weil sie von den Polizeibehörden in Wien und Berlin eine günstige Auskunft über Matuschka erhielt.

14 Opfer eines Explosions-Unglücks auf dem Yangtse.

M. London, 19. Nov. An Bord des Motorschiffes „Itu“, das auf dem Yangtse Verwendung findet, hat sich eine Explosion ereignet, der 14 Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Explosion geschah im Maschinenraum, wo vier Heizer und Maschinenführer getötet wurden. Das Schiff, das 200 Fahrgäste an Bord hatte, fing sofort Feuer. In der darauf folgenden Panik sprangen zehn Chinesen über Bord und ertranken. Dem Kapitän gelang es trotz der hohen Flammen, die bald das ganze Schiff ergriffen, sein Fahrzeug bei Tschungiang auf Grund zu setzen und Fahrgäste und Besatzung zu retten. Der Kapitän und mehrere Fahrgäste der ersten Klasse wurden von den Behörden festgenommen und mehrere Stunden in Haft gehalten.

Lokomotive fährt in einen Personenzug.

M. Eger, 18. Nov. Am Mittwochnachmittag fuhr auf dem Bahnhof in Eger eine Lokomotive infolge falscher Weichenstellung in den zur Abfahrt bereitstehenden vollbesetzten Personenzug Eger-Karlsbad. 20 Reisende wurden verletzt, davon vier schwer. Eine Frau ist ihren Verletzungen erlegen.

Blutige Erbschaftauseinanderrechnungen.

Koblenz, 19. Nov. Infolge Erbschaftsstreitigkeiten kam es am Abend des Mittwochs im Vorort Lützel zu einer schweren Bluttat. Am Verlauf einer Auseinandersetzung bedrohte der 39-jährige Heinrich Mergelsberg, der seit 14 Tagen bei seiner Mutter und seinem verheirateten Bruder, dem Bädermeister Wilhelm Mergelsberg wohnte, seine Mutter. Die Mutter flüchtete in die Küche, wo sich der Bädermeister mit seiner Frau befand. Als der Bädermeister seinen Bruder wegen des Vorfalls zur Rede stellen wollte, jagte ihm dieser zwei Schüsse in den Kopf, die ihn lebensgefährlich verletzten. Dann schloß er auf die Mutter, die von der Kugel in die Hand getroffen wurde. Inzwischen war die Frau des Bädermeisters gestorben. Der Rasende lief ihr nach und schloß sie in den Rücken. Die Kugel durchschlug die Wirbelsäule und die Lunge. Dann lief der Täter zurück ins Haus und brachte sich einen lebensgefährlichen Schnitt in den Kopf bei. Die Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt. Der Täter, sein Bruder und dessen Frau befinden sich in Lebensgefahr.

Auf dem Wege zur Trauung ertrunken.

— Seltsamers, 18. Nov. Auf dem Wege zur Trauung ist am Mittwoch ein Brautpaar in einem Fluß ertrunken. Der Kraftwagen, in dem sie zur Kirche fuhren, geriet auf der Flußbrücke ins Schlingeln und stürzte ins Wasser. Der Wagenlenker und eine neben ihm sitzende Person konnten sich im letzten Augenblick aus dem Kraftwagen retten; das Brautpaar ging mit dem Wagen unter.

Inselbewohnern droht der Hungertod.

M. London, 19. Nov. Auf der Schetland-Insel Foula sind etwa 100 Einwohner vom Hungertode bedroht, da die Lebensmittelzufuhr infolge heftiger Stürme und anderer widriger Umstände seit zwei Monaten unterbrochen ist. Es sind Vorbereitungen getroffen worden, die Unglücklichen nach der Hauptinsel zu schaffen.

Kampf mit spanischen Verbrechern.

M. Madrid, 19. Nov. In Barcelona verübte die Polizei eine Verbrecherbande auszubeihen, die sich in einer verächtlichen Bar verschanzt hatte. Da die Beamten mit Schüssen empfangen wurden, wurde das Ueberfallkommando herbeigerufen. Es entspann sich eine über zwei Stunden dauernde Schießerei, in deren Verlauf fünf Personen getötet wurden, darunter ein Polizeioffizier, zwei Polizisten, eine Frau und einer der Verbrecher. Der Rest der Bande konnte über die Hausdächer entfliehen.

Spanischer Dampfer gesunken.

* London, 18. Nov. „Exchange Telegraph“ meldet aus Istanbul, daß der spanische Getreidedampfer „Sarvaguo“ (7600 Tonnen) im Schwarzen Meer gesunken ist. Die 25 Mann starke Besatzung ist umgekommen.

Hamburger Autodiebe an der Grenze verhaftet.

— Singen a. S., 19. Nov. Von Hamburg aus war hierher gemeldet worden, daß eine Autodiebesbande vermutlich auf der Flucht in die Schweiz unterwegs sei. Tatsächlich wurden die Autodiebe hier eingeholt. Es gelang, zwei von ihnen mit dem Auto beim Zollamt in Ramen zu verhaften.

Kein Mandchurenkaiser.

Tokio, 18. Nov. Die japanische Regierung hat dem früheren chinesischen Kaiser Yuzi die Erlaubnis erteilt, in Japan seinen ständigen Aufenthalt zu nehmen.



Hindenburg Ehrenmitglied der Schiffbautechnischen Gesellschaft.

M. Berlin, 19. Nov. Am Donnerstag vormittag wurde die 32. Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft in der Aula der Technischen Hochschule eröffnet. Der Vorsitzende, Professor Schütte, teilte unter lebhaftem Beifall mit, daß Reichspräsident v. Hindenburg in Würdigung der besonders auf Schiffbau und Schiffahrt schwer lastenden Wirtschaftskrise die Ehrenmitgliedschaft der Schiffbautechnischen Gesellschaft angenommen hat.

Das geheimnisvolle Schiff

Das Zielschiff der deutschen Reichsmarine.

Durch die schweren, aufgewühlten Wogen der Nordsee stampft ein Schiff. Weigrau der Himmel, wütend der Wind und wild die Wellen, ein harter Tag für alle Nordseefahrer. Aber der Dampfer furcht unermüdet die Wogengebirge, mit unveränderter Maschinenkraft fährt er einem unbekannten Ziele zu. „Ein Kriegsschiff“, so stellen die schiffslustigen Bewohner der Küste fest, „ein deutsches Kriegsschiff!“ Längst sind die Schiffe, die unter deutscher Kriegsflagge fahren, zur Seltenheit geworden, um so mehr lenken sie die Aufmerksamkeit aller auf sich, wenn sie einmal auf der deutschen See gesichtet werden.

Wer aber in die Nähe des Schiffes kommt, wird ein Grauen beim Anblick dieses modernen Dampfers der kleinen deutschen Marine nicht los. Nicht ein einziger Mensch ist an Bord zu erblicken, weder auf der Kommandobrücke noch im Kajütenhaus, keine Wache an Deck und keine exerzierende Mannschaft. Wie ausgestorben liegt es vor uns, dennoch fährt es mit voller Kraft und kein Schwanken, keine Kursveränderung deutet darauf hin, daß etwa hier ein von der Besatzung verlassenes Schiff hilflos durch die Wellen treibt. Plötzlich ändert es seinen Kurs, aber die Bewegung erfolgt so exakt, so sicher, daß jeder sich sagt: „Da müssen doch Menschen das Steuer führen!“ Aber wo sind sie nur?

Es ist der „fliegende Holländer“, der da seine Auferstehung gefeiert hat und jetzt die moderne, aufgeklärte Menschheit zu erschrecken sucht? Aber da ändert das Geistesgeschiff abermals seinen Kurs, und schaurig arbeiten seine Maschinen auf die Küste zu. Die Seeleute, die ihm neugierig folgen, sehen, wie es in dem Hafen der deutschen Kriegsmarine, in Wilhelmshafen, verschwindet. Also sind doch Menschen an Bord gewesen.

Kein, niemand befindet sich auf dem „fliegenden Holländer“. Dennoch folgt er auf das genaueste jeder Willensregung der Menschen, in deren Obhut er steht. Er ist das Zielschiff der kleinen deutschen Kriegsmarine, das „Jerngeseuert“ wird. Die großen Fortschritte, die in der Radiotechnik gemacht worden sind, haben die Fernlenkbarkeit von Fahrzeugen aller Art möglich gemacht. Es geht recht gut, ein Schiff durch das Meer zu steuern bei Wind und Wetter, ohne daß Menschenhände unmittelbar auf das Steuer einwirken. Alle Kommandos, die sich um den einsamen Steuermann im Ozean und Südwesten ranti, geht zum Teufel, kein bärtiger Seemann steht am Steuer. Aber eine andere Romantik entsteht, die viel mehr Geheimnisse hat, das Schiff ohne Besatzung durchfährt zielicher das Meer.

Das Personal der deutschen Marine muß ausgebildet werden. Dazu gehören Schießübungen, für die geeignete Ziele gesucht werden. Da man nicht gut ein Kriegsschiff mit voller Besatzung als Ziel nehmen kann, hat man sich bisher mit Zielschiffen beholfen, die an Seilen befestigt waren. Leicht, schnelle Schiffe der Marine machen die Ziele bequem. Aber wenn auch die Scheiben einige Meter über die Wasseroberfläche ragten, wenn auch eine erhebliche Geschwindigkeit ihrer Fortbewegung erreicht wurde — es war doch nur ein sehr notdürftiger Ersatz für die Verhältnisse der Wirklichkeit. Die besonderen Bedingungen des Seeschießens mit seinen Geschwindigkeiten, Windungen oder Kursänderungen konnten nicht naturgetreu dargestellt werden. Unter den wenigen Kriegsschiffen der einzigen deutschen Marine, die uns der Vertrag von Versailles ließ, befindet sich die „Jährling“, ein Schiff von 11 800 Tonnen Wasserdrängung, das im Jahre 1901 zum ersten Male die Reise durch die Finten des Meeres antrat. Als Kriegsschiff ist es nicht mehr zu verwenden, die Technik dreier Jahrzehnte ist so schnell fortgeschritten, daß die zu Anfang des Jahrhunderts gebauten Kriegsschiffe verhältnismäßig schnell „altes Eisen“ wurden. Aber Deutschland kann sich den Luxus nicht leisten, dieses alte Eisen achtlos rollend zu lassen. Nach reiflicher Überlegung der Marineleitung ergaben sich herrliche Verwendungsmöglichkeiten für das ausgearbeitete Kriegsschiff. Ein Zielschiff sollte aus ihm entstehen. Dem alten „Jährling“ wurde das charakteristische Aussehen eines modernen Kriegsschiffes beigebracht. Daher mußte einer von den beiden Schornsteinen beseitigt werden, mit ihm fielen die Geschütztürme. Der Schiffsrumpf erhielt eine glatte Linie; kommt es doch im Kampf der modernen Schiffe darauf an, dem Gegner zu wenig Ziel wie nur möglich zu geben. Damit war rein äußerlich ein respektables Kriegsschiff geschaffen. Aber es mußte vor dem Sinken geschützt werden. Dazu baute man neue Schotten in das Schiff, alle Hohlräume aber, die Kajüten und Kombüse, die Munitions- und Geschützräume wurden mit Kort ausgefüllt. Es kann noch so durchlöchert werden, nie wird es in den Wellen verschwinden. Weiter ging die Arbeit. Aus den Maschinenräumen riß man die alten, auf Kohlenfeuerung abgestellten Maschinen heraus und ersetzte sie durch moderne mit Dieselkraft. Dazu wurden sie so konstruiert, daß sie, einmal in Betrieb gesetzt, viele Stunden mit gleichmäßiger Kraft laufen. Die wichtigste Arbeit jedoch betraf die Steuerung. Sie wurde nach dem modernen Prinzip der Fernlenkung umgebaut. Von einem Hilfschiff oder auch vom Land kommen die elektrischen Wellen, die Antenne des Zielschiffes fängt sie auf und leitet sie in den Steuerapparat. Die Länge des jeweils geschickten Stromes wirkt verschieden auf diese Vorrichtung ein und überträgt die Veränderung auf das Steuer, so daß das Schiff gezwungen ist, neuen Kurs zu nehmen. Ein Verjagen ist dabei ausgeschlossen. Verrichtet die Fernlenkstation wirklich einmal ihren Dienst, so ist ein Hilfsgerät vorhanden, das nun getrennt alle Funtsbefehle der fernlenkenden Steuerer Männer auf die Steuerung überträgt.

Wenn die im Geschwaderverbände üübenden Marineeinheiten dieses naturgetreue Ziel vor sich haben, so werden Verhältnisse dargestellt, wie sie im Seekriege tatsächlich eintreten. Die Ausbildung der Marineartilleristen wird eindringlicher als bisher auf die Wirklichkeit abgestellt, es bedarf der ganzen Kunstfertigkeit der Besatzungsmannschaften an den Geschützen, um das Ziel zu treffen.

Wissen Sie das?

Eine bunte Statistik.

Der Goldvorrat Europas hat einen Gesamtwert von 5000 Millionen Dollar.

Deutschland führt jährlich für insgesamt 232 Millionen RM. Pelze aus.

1925 kostete in Newyork ein Pfund Baumwolle 1 RM., heute zahlt man nur noch 25—30 Pf.

Es gibt in Deutschland 375 Aktiengesellschaften des Brau- und Mälzereigewerbes mit einem Kapital von 637 018 000 RM.

In China gibt es bei einer Einwohnerzahl von 300 Millionen nur 10 000 Rundfunkhörer.

1913 kamen in Frankreich 496 Pfund Brot auf den Kopf der Bevölkerung, heute nur noch 396 Pfund. England verbraucht jetzt etwa 300 Pfund pro Kopf der Bevölkerung gegen 334 Pfund 1913 und Deutschland heute 180 Pfund gegenüber 226 Pfund vor dem Kriege.

Der Weltvorrat an Kaffee beträgt rund 24 Millionen Sack zu 60 Kg. 1931 dürfte der Verbrauch an Kaffee 25 Millionen Sack gegenüber 22 Millionen Sack 1925 und 18 Millionen Sack 1920 betragen.

Die Sowjethochschulen haben in diesem Jahr 240 000 Studenten gegenüber 161 000 im Vorjahr. An den technischen Hochschulen sind 61 000 Studierende mehr als im Vorjahr aufgenommen worden.

Ein Eisbär macht Besuch.

Ein Abenteuer zweier arktischer Robinsone. / Von Einar Mikkelsen.

Wir entnehmen das folgende Kapitel mit Genehmigung des Verlags Dr. H. Brachmann, Leipzig, dem Buch „Ein arktischer Robinson“.

Zuerst nimmt sich des Mittagessens an, große herrliche Beaufreakts von der Mojosohientele, während ich die kalten Wassertropfen mit einem Beien herunterjage. Es hilft etwas. Wir können jetzt umhergehen, ohne tickische Ueberfälle befürchten zu müssen, und nicht lange währt es, bis ich Brennholz gesammelt habe und damit beginne, die Kisten zu zerlegen, denn warm wollen wir es haben, das haben wir für die Frostqualen der letzten Tage wohl verdient.

Die Füchse haben sich wieder in ihren Schlupfwinkel unter dem Haus gewagt, und den Kopf auf der Seite, betrachten sie mit funkelnden, verdäuligen Augen die neuen Antömmlinge, jedesmal, wenn sich die Tür aufstut. Sie sehen so schön aus, daß wir es nicht über uns bringen, sie zu schießen; sie tun uns ja auch nichts zu leide. Es ist im Gegenteil ganz anheimelnd, ihr eisriges Gebell zu hören, sobald ich mit dem Holzspalten innehalte.

Denn es macht Lärm, Holz in einem Hause zu hacken, das auf Steinpfosten ruht, und es überläßt alles. Doch nein, nicht alles, denn durch den Lärm hören wir ein heftiges Krachen an der Hauswand. Es klingt geheimnisvoll, aber ich bin eifrig mit Holzhacken beschäftigt, und daher verläßt Zuerst seine Töpfe, um Näheres über den Ursprung des Lärms zu erfahren.

Was ist es denn? frage ich zwischen den Arzthieben. Die Antwort lautet: „Sol mich der Teufel, der greift an!“ Aber wer der „ber“ sein kann, darüber erhalte ich keine Auskunft, bis ich eine halbe Stunde später an Zuerstens Seite stehe und einen Bären sehe, seine zwanzig Schritte vom Haus.

Es ist unser Logtergast, der getränkt durch den Lärm neben seiner Wohnung die Absicht hatte, sich ein neues, ruhigeres Logis zu suchen. Als wir aber jetzt die Tür öffnen, bleibt er stehen und wendet sich erstarrt um. Der Bär befindet sich nur den Bruchteil einer Sekunde, bis ihm die Situation klar wird. „Aha, hier habe ich ja mein Abendessen, gerade fertig, um damit anzufangen!“ Und im nächsten Augenblick beginnt er angriffswild zu Werke zu gehen.

Wiel lebe ich im Geist ein Bild vor mir, wie eine Photographie eines großen, zottigen Klumpens, der mit funkelnden Augen, glänzenden Zähnen, den Leib dicht auf der Erde und die Beine von sich gestreckt, einer riesigen, treibeweissen Katze gleich schnell und lautlos näher kriecht.

Die Tür ist zugeschlagen, ein Riegel vorgeschoben, und zur weiteren Sicherheit gegen den unwillkommenen Gast lehnt Zuerst mit dem Rücken gegen die Tür; denn dieses Abenteuer ist ganz unermutet über uns gekommen und sieht recht schlimm aus. Zuerst hat nur einen Schuß in der Büchse, ich in der meinen gar keinen, beide Büchsen sind vermutlich gefroren, und es ist zweifelhaft, ob wir sie so schnell auftauen können.

Der Bär soll sein Abendessen aber so teuer erkaufen wie möglich. Eine Art ist eine gute Waffe, wenn es zum Handgemenge kommt;

ich ergreife sie also im Vorbeigehen, klettere über den Kistenhaufen und hole meine Büchse herunter.

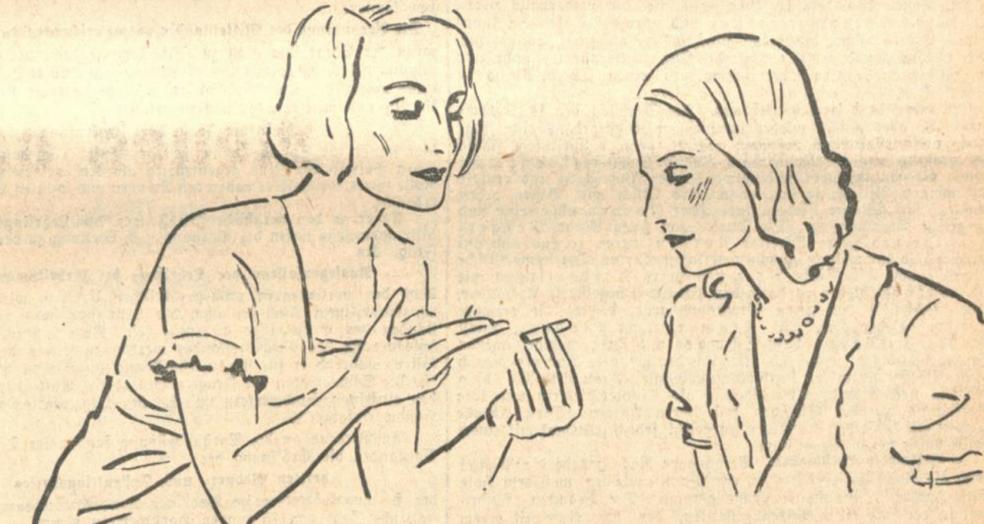
Dachte ich's doch — sie ist gefroren! Zu öffnen geht sie; aber, o weh, sie kann nicht wieder geschlossen werden, denn die Patrone geht nur zur Hälfte hinein, und während Zuerst sich mit dem Rücken gegen die Tür stemmt und der Bär draußen dagegen pufft, hämmere ich mit der Art auf die Patrone los. Hinein muß sie, aber guter Dinge bin ich nicht, denn selbst in der Eile weiß ich, daß es mehr Glück als Verstand wäre, wenn es gut abginge und die Patrone nicht explodierte. Zum Glück fällt unserm Gast etwas andere ein, und eine halbe Minute lang haben wir Frieden.

Nun hin zum Ofen und die Büchsen gewärmt. Aber sie tauen nicht auf, bis der Bär wieder da ist. Mit der Frage: „Ist die Büchse bereit?“ springt Zuerst von neuem zur Tür hin. Nein, die Büchse ist nicht bereit, leider; denn mit zwei Schüssen wäre das Ganze ein Spiel, während ein einziger Schuß bitterer Ernst ist. Jetzt aber ist der Bär des langen Wartens müde; er ist wohl hungrig, und da die Tür sich beim ersten Stoß nicht öffnet, stößt er mit seiner ganzen Kraft dagegen.

Das hilft! Zuerst wird weit ins Haus hinein geschleudert, zum Herd hinüber, von dem alle Kaiserrollen, Fleisch, Kartoffeln und Gemüse, unser ganzes Mittagessen, auf das wir uns so sehr gefreut hatten, auf den Boden gefegt wird. Der Riegel fällt, mit dumpfen Krachen springt die Tür auf. In einem Nu ist Zuerst neben mir, in der Hand die Büchse, die er nicht hat fallen lassen.

Wir geben keinen Laut von uns und sehen uns nur an, denn in der Tür steht der Bär, mit beiden Taten auf der Schwelle, den Rachen offen vor Staunen über die fonderbare Höhle, in die er geraten ist. Der Geiser rinnt ihm aus dem Maul, und niemals habe ich in den Augen eines Tieres eine solche Verblüfftheit gesehen. Wir haben so weit wie möglich von dem Bären Stellung genommen, Zuerst mit erhobener Büchse, klar zum Schuß, ich mit der halb unbrauchbaren Büchse in der linken Hand und die Art zum Schlag erhoben in der rechten. Laut und scharf klingt das Knaden, als Zuerst den Hahn an seiner Büchse spannt. Na, Bär — denke ich — nun stehe fest, denn jetzt gilt's. Bevor aber der Gedanke zu Erde gebracht ist, ertönt ein Getöse, als wäre der Untergang der Welt nahe.

Meine Augen weichen nicht von dem Bären. Ich sehe die breite, weiße Brust zittern, als der Schuß losgeht, dann kommt ein kleiner Blutstropfen oder zwei. Noch steht der Bär auf der Türschwelle, wie versteinert vor Erstaunen, dann aber gibt er die Belagerung auf, läuft ein paar Schritte, fällt über den Schlitten und sinkt zur Erde, leblos, ohne einen Laut von sich zu geben. Der Kampf ist aus, der Sieg ist unser! Der ungebetene Gast hat einen hohen Preis für seine Freiheit bezahlt, aber den ganzen Abend sitzen wir urpukeln unsere Büchsen, denn so etwas sollte uns doch nicht noch einmal passieren!



Ohne Mundstück ist die Cigarette reiner und milder.

Sie werden immer wieder beobachten, daß die durch das poröse Papier eindringt, Atikah auch von Damen bevorzugt wird, den Rauch von scharfen, bitteren Bestandteilen, die das Aroma beeinträchtigen. Der Rauch schmeckt angenehm obgleich sie durchaus nicht zu den sogenannten „Damen-Cigaretten“ gezählt werden kann. Diese Tatsache ist in einem kühn, mild und aromatisch, reizt die interessanten Vorgang begründet, der sich Kehle nicht und hat eine wohltuend anregende Wirkung. Deshalb wird Atikah in der mundstücklosen Atikah abspielt. Das Mundende wird zu einem natürlichen Filter, in dem die Feuchtigkeit, von allen Rauchern mit feinem Geschmackempfinden unbedingt bevorzugt.



Diese Darstellung zeigt deutlich die filternde Wirkung der Feuchtigkeit im Mundende einer Atikah ohne Mundstück. Der Tabak ist sichtlich dunkler geworden als bei der Mundstück-Cigarette, bei der das Mundstück das Eindringen der Feuchtigkeit verhindert.



ATIKAH

AUSLESE-CIGARETTEN
Selbstverständlich
OHNE MUNDSTÜCK

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Das Kochbuch und seine Geschichte / Von Alfred Erbe.

Es wird allen Ernstes behauptet, daß, wer sich nicht auf ein gutes Essen versteht, auch nicht imstande sei, das Schöne zu würdigen. Sicher ist aber, daß derjenige, der sich unmaßmäßig und falsch ernährt, seine Gesundheit gefährdet und seine Schaffensfreude einbüßt. Ein guter Magen ist eine ziemlich Garantie für Lebensfreude und Schaffenslust, und Martha von Jodelitz hat sicher ganz mit Recht, daß bittere Philosophen meist auch einen schlechten Magen haben. Ob allerdings Schopenhauer einen schlechten Magen hatte, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls leide er auf gutes Essen einen erheblichen Wert. Genau wie der selige Homer, dessen Sinne ja bekanntlich auch uns Epigonen leuchtet. Wie heißt es da doch?

Ein Schaf weißwolligen Wieses
Schlachtet er; Freunde entsagen die Haut und bestellen es flüchtig,
Schritten bedend in Stüde das Fleisch und stecken an Spieße,
Brieten es dann vorzüglich und zogen alles herunter,
Aber Automedon nahm und verteilte das Brot auf dem Tische,
Nedem im herrlichen Korb, und das Fleisch verteilte Achilleus.
Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle.

Kann man Vorbereitungen zum Mahle verlockender schildern? Hammelbraten und Brot, es war eigentlich ein sehr einfaches Gericht. Allerdings gab es herrlichen Wein zu den homerischen Mahlzeiten, worauf wir heute zum weitaus größten Teile verzichten müssen.

Homer hat also dem durch die Jahrtausende tobenden Streite, ob denn die Tafelfreuden erhabener oder erniedriger seien, vorgezogen und ein politisches Urteil gefällt. Er hat Groth sicher auf seiner Seite und Brillat-Savarin gar, der große Verkürder der Kultur des Menschengeschlechts und des Menschengeschlechts, dem seine Landsleute aus der Dankbarkeit des Rauchs heraus ein Denkmal gesetzt haben, erklärte schließlich, daß Gastera die achte Muse sei.

So einfach wie bei Homer ging es freilich später nicht mehr zu. Betrachten wir die Kochkunst des Altertums und Mittelalters bis in die Neuzeit hinein hinsichtlich der auf uns gekommenen Kochbücher, so müssen wir die Feststellung machen, daß die Zahl dieser Kulturgeschichtlich so bedeutamen Bücher leider recht klein ist. Trotz allem sind wir jedoch in der Lage, uns über die antike und mittelalterliche Kochkunst ein genaues Bild zu machen, das uns manches Interessante offenbart. Auf jene antiken Bücher, die nicht als eigenständige Kochbücher aufzufassen sind, die vielmehr vornehmlich diätetische Vorschriften oder Unterweisungsbücher über die Schicksale der Nahrungsmittel oder die Zubereitung dieser, die so gewissermaßen zum gesundheitlichen Vorwort für die Kochbücher geworden sind, wollen wir nicht näher eingehen. In der Hauptfrage waren es Verze der Antike, welche sich mit dem diätetischen Wert der Nahrungsmittel und Speisen beschäftigten.

Wir folgen in uneren Anaaben zunächst den Ausführungen von Dr. R. Martell in seiner Monographie über „Antike und mittelalterliche Kochkunst“ in der Zeitschrift „Die Romanistik“, woraus es der Antike auch nicht an Büchern fehlte, welche sich mit dem zweckmäßigen Einkauf von Lebensmitteln beschäftigten. Ein derartiges Buch war das von Varro, betitelt „Die Kunst frische einzukaufen“. Auch verfierte die Antike bereits über Sonderverordnungen, die sich mit einzelnen Gattungen von Speisen beschäftigten. In diesem Sinne sei auf das Werk des Athener Entomologen hin verwiesen, der über Bienenfleisch und eingekochene Früchte ein Buch veröffentlichte. Nennlich zahlreich sind die antiken Schriften über das Brot und Kuchenbrot, unter denen ein Werk des Christos von Tanaa besonderen Ruf besitzt. Er führte als Verfasser den ehrenden Namen der „weiße Backwerkverfertiger“. Christos gab in seiner Schrift vierzig Rezepte zur Kuchenbereitung. Als eigentliche Kochbücher des Altertums seien die von Marmora genannt, der ein mehrbändiges Werk „Unterricht für Köche“ verfaßte. Mithras, ein berühmter Bäcker, ist Verfasser zweier Werke, und zwar schrieb er ein „Kochbuch“ und eine „Marmora zum Kochen nach ägyptischer Art“. Einen gewissen Ruf am kaiserlichen Hofe erwarb sich der Tragediendichter und Schauspieler Momeher Simos, der ein Buch „Speisezubereitung“ schrieb. Das Altertum verfierte auch über ein „Wörterbuch der Kochkunst“, das einen Artemidoros zum Verfasser hatte. Dieses antike Wörterbuch erläuterte in alphabetischer Anordnung nicht nur die Nahrungsmittel, sondern gab auch Anweisungen zur Herstellung der Speisen. Für die Beurteilung der antiken Kochkunst recht wertvoll sind auch jene Schriften des Altertums, die sich mit der Schilderung berühmter Gastmähler befassen. Die weitaus größte Kenntnis der Kochkunst der Antike verdanken wir dem einischen, wirklich auf uns gekommenen gastronomischen Werk des Athenas, der uns mit diesem „Sammelwerk“ einen ausgedehnten Einblick in die damaligen kochkünstlerischen Verhältnisse gewährt. Vom antiken Rom ist uns als einziges Kochbuch das des Caelius Apicius erhalten geblieben. Dieem Kochbuch ist insofern ein besonderer Wert beizumessen, als es der Sprache verschiedener Völker, insbesondere der Franzosen, eine ganze Reihe von Kochvorschriften lieferte. Die Römische Christliche von Schwaben hat übrigens nach vorliegenden Rezepten dieses antiken Kochbuches Speisen bereiten lassen. Alles in allem besitzen diese antiken Kochbücher jedoch mehr historische als praktische Wert.

Auch das arabische Reich brachte in seiner Glanzzeit der Kochkunst große Aufmerksamkeit entgegen. So wurde ein abbasidischer Prinz Verfasser eines Kochbuches. Unter dem Kalifen Motadid erschien ein Kochbuch, in welchem die verschiedenen Gerichte nach den Monaten und Tagen des Jahres geordnet waren.

Was nun die Kochbücher des deutschen Mittelalters anbetrifft, so ist deren eine ganze Anzahl bekannt. Martell erwähnt als das älteste deutsche Kochbuch ein der Mitte des 14. Jahrhunderts angehörendes, berechnet für die kaiserliche Küchenmeister eines fränkischen Klosters. Das zu Würzburg abgefaßte Kochbuch befindet sich noch heute im Besitz der Staatsbibliothek zu München. Der Inhalt dieses altdeutschen Kochbuches läßt erkennen, daß vielfach ausländische Rezepte herangezogen wurden. Um diese Zeit entwickelte sich auch der Brauch, die Speisen ziemlich stark zu würzen, was ein Beweis dafür ist, daß man damals sehr fettreiche Nahrung zu sich nahm. Andere historisch beachtenswerte Kochbücher jener Zeit sind das von Wilm de Tallapont, dem Karl VI. anno 1390 ein Wapen mit drei roten umkränzten Kleeblättern verlieh, ferner das dem Jahre 147 angehörende, von Wolfhart Seindl zu Dillingen verfaßte „Künstliche und nützliche Kochbuch“ und ein etwa um die gleiche Zeit bei Weigand Han zu Frankfurt a. M. in der Schmurgang gedrucktes Werk „Koch- und Kellermeister“. Kulturhistorisch außerordentlich interessant ist das 1587 von dem kaiserlichen Mainzer Mundschloß Marx Humboldt herausgegebene Kochbuch, das eine Fülle von Anweisungen gibt, wie man Speisen auf „deutsche, ungarische, spanische, italienische und französische Weise“ zubereitet. Eines der wenigen Kochbücher jener Zeit, das eine Frau zur Verfasserin hat, ist das im Jahre 1596 von der Anna Weidner erdichtene. Ein verhältnismäßig jüngeres Kochbuch das im 18. Jahrhundert veröffentlicht wurde, ist das „Brandenburgische Kochbuch“ oder „Die wohlunterwiesene Köchin“, als dessen Verfasserin eine Marie Sophie Schellhammer geb. Contina zeichnete. In Wirklichkeit war dieses Kochbuch schon früher in Braunschweig erschienen, trug also

die bei einem Neudruck hinzugefügte Bezeichnung „Brandenburgisch“ zu Unrecht.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Frauen früher keine hervorragenden Feinschmeckerinnen waren. Man weiß nur von einigen Ausnahmen, zum Beispiel von zwei Königinnen, mit einiger Bestimmtheit, daß sie sich für gastronomische Angelegenheiten interessierten; es waren Anna von Österreich und Anna von England. Aber sonst stand das weibliche Geschlecht in dieser Beziehung weit hinter dem männlichen zurück. Könige und berühmte Feldherren, Diplomaten und Aristokraten von irgendwelchem Verdienst, sie traten aktiv als Gastronomien auf, denn sie hinterließen uns eine Anzahl Rezepte von Speisen, die ihren Namen tragen und die auch heute noch Geltung bei der Feinschmeckerwelt haben. Selbst Napoleon, der im allgemeinen nicht zu den Anhängern subtiler Tafelfreuden gerechnet werden darf, zeichnet als der Schöpfer des bekannten Hühns von Marengo, das angeblich während des Donners der Schlachten das Licht der Welt erblickt haben soll.

Man möchte fast sagen, daß die Kochbuchverfasserin eine Erfindung der Neuzeit ist.

In Wien starb vor einigen Jahren ein reicher Sonderling, der eine ganze Sammlung von Kochbüchern hinterließ, alte und neue, jedes Zeitalter war vertreten. Wie man sich erzählt, hat er diese Kochbücher auch benutzt, denn die Tafelgenüsse, die er bei Gesellschaft seinen Gästen bot, lezten Zeugnis ab für ein eifriges Studium.

Die rührendsten Kochbücher sind jedoch die handgeschriebenen, die sich von der Mutter auf die Tochter vererben, manchmal auch auf den Sohn, zu Ruh und Frommen der künftigen Schwiegertochter, denn es ist bekannt, daß die Männer ihr Leben lang von der Kochkunst im Elternhaus schwärmen, als deren Urheberin stets die Mutter zeichnet. Nicht umsonst heißt es bei den Berlinern, daß man nirgendes so speist wie bei „Muttern“.

Zeumer-Seele
Die gute
Kürschnerware
aus eigener
Groß-Herstellung
am
„billigsten“
einzigartige
Auswahl!
Groß-Kürschnerlei
Wm. Zeumer
Kaiserstraße 125/127

Die Verteilung der Frauen in der Welt. Der Ueberfluß von 18 Millionen Frauen in Europa verteilt sich folgendermaßen: In England und Frankreich je zwei Millionen, in Deutschland drei, in Rußland vier, die übrigen Länder haben kleinere Ziffern; aber selbst das kleine Portugal ist noch mit einer halben Million an Frauenüberfluß beteiligt. In den skandinavischen Staaten und in Holland ist der Frauenüberfluß etwas zurückgegangen. Im Gegensatz zu Europa herrscht in den meisten außereuropäischen Ländern ein Männerüberfluß.

Eine Frau als Haushaltdolmetzer. Als erster weiblicher Haushaltdolmetzer hat kürzlich Frau Lucie Wolff-Mannheim ihre Prüfung bestanden, und zwar in den Fächern: Wirtschaftsgeographie, Nationalökonomie, Geschichte.

Die Kindergärtnerin als Kulturträgerin. Der Reichsminister des Innern hat Gemeinden und Verwaltungen nahegelegt, bei der Einstellung von Kräften auf dem Gebiet der Kleinkinderfürsorge auch die aus dem Ausland zurückgekehrten Kindergärtnerinnen zu berücksichtigen und ihnen die im Interesse des Deutschtums im Auslande verbrachten Jahre auf ihr Dienstalter anzurechnen. Die Arbeit einer Kindergärtnerin wird von Seiten des Ministeriums als außerordentlich wichtig für das deutsche Interesse angesehen.

sie wollen einen teppich kaufen?
dann kommen sie zu uns!
sie finden eine große auswahl in jeder gröÙe und preislage. - wir beraten sie richtig und gut.
während der billigen teppichtage gibt es 1% sonderrabatt
(ausgenommen markenteppiche)
nutzen sie auch diesen vorteil.
teppichhaus kaufmann
karlsruhe • kaiserstraße 157 • 1 treppe hoch
gegenüber der deutschen bank und disconto-gesellschaft

Schutz der geschiedenen Frau.

Seit dem 1. November hat Berlin eine neue Organisation, den „Reichsbund zum Schutze geschiedener Frauen“, der an diesem Tage in Berlin W 9, Schellingstraße 9, eine Geschäftsstelle aufgetan hat, die seinen Mitgliedern zu kostenloser Rechtsberatung zur Verfügung steht. Die Gründung des Verbandes, der in einem internationalen Bund mit ähnlichen Zielen schon ein Vorbild hat, ist erfolgt, um geschiedenen Frauen, die in der Regel völlig gesetzunfähig sind, von den Begebenheiten und Folgen der Ehescheidung meist keine Ahnung haben und ihrer neuen Lage rat- und hilflos gegenüberstehen, in allen mit der Ehescheidung verbundenen Schwierigkeiten helfend zur Seite zu stehen. Der Bund will in Zusammenarbeit mit staatlichen, städtischen und privaten Ausbildungskräften den geschiedenen Ehefrauen Erwerbsberufe erschließen, will ihnen Berufsberatung und Arbeitsvermittlung zur Verfügung stellen, und will sie mit sozialen Einrichtungen wie Versicherungen, Kranken- und Sterbefällen usw. in Beziehung setzen, die Schaffung einer Unterstufungs- und Darlehnskasse für geschiedene Frauen bis zur Aufnahme einer Berufstätigkeit ist in Aussicht genommen. Durch Einflußnahme auf die gesetzgebenden Körperschaften will man im Sinne einer Reform der Ehescheidungsgesetze tätig sein, die eine gerechtere Abwägung der Frauen- und Männerrechte bei Ehe und Ehescheidung herbeiführt.

Die Gründung des Bundes gerade jetzt, — ähnliche Pläne sind früher schon öfter er worden, ohne daß sie feste Form gewinnen konnten — da die Aussichten für die Berufstätigkeit der Frauen sich immer mehr verschlechtern haben, ist im weitestlichen mitbestimmt worden durch die harte Zunahme der Ehescheidungen in den letzten Jahren. Im Jahre 1929 wurden im Deutschen Reich 39.424 Ehen geschieden, davon entfielen allein auf Preußen 25.276 und auf Berlin 8183 — also mehr als ein Fünftel aller Ehescheidungen erfolgen in der Großstadt! Seit 1929 ist die Ziffer der Ehescheidungen prozentual viel stärker angestiegen als in den Jahren vorher. Wirtschaftskrisis und Arbeitslosigkeit wirken auch in schlimmerer Weise auf die Ehe ein. Die Erschütterung der materiellen Grundlagen, die mangelnde Abwendung durch Arbeit, all das schafft eine Atmosphäre gegenseitiger Gereiztheit, die zur Zerrüttung der Ehe führen. Während früher oft Ehen, namentlich in Mittelstandskreisen, die an sich scheidungsreif waren, durch die verhältnismäßig gesicherte wirtschaftliche Grundlage für beide Ehepartner zusammengehalten wurden, bewirkt jetzt die wirtschaftliche Krise deren Zusammenbruch.

Trotz der besseren staatsbürgerlichen Stellung der Frauen, trotz ihrer größeren Selbständigkeit im Wirtschaftsleben, im Augenblick der Ehescheidung sind sie in überwiegender Zahl doch die rechtlich und wirtschaftlich Schwächeren. Ihnen in dieser schwierigen Lage helfend zur Seite zu stehen, ist Sinn und Aufgabe des neuen Bundes.

Aus der Praxis der Eheberatung.

Im „Nachrichtenblatt des Deutschen Roten Kreuzes“ veröffentlicht die Ehevertrauensstelle Berlin-Steglitz ihren Arbeitsbericht für das Jahr 1930, der ein anschauliches Bild ihrer Tätigkeit und einige Besonderheiten der bei ihr geübten Beratung aufzeigt. Die wesentliche Eigenart dieser Beratungsstelle ist, daß sie — außer ihr hat nur noch die Charlottenburger Beratungsstelle das gleiche Ziel — den Gedanken der allgemeinen juristischen Eheberatung vertritt im Gegensatz zu vielen anderen Eheberatungsstellen, die sich auf die auch von der Steglitzer Stelle geübt soziale und wirtschaftliche Beratung beschränken.

Die Besuchsziffer ist dauernd im Steigen begriffen. Bei wünschentlich einer Sprechstunde wies sie folgende Entwicklung auf: 1928 besuchten 229 Ratfuchende die Vertrauensstelle, 1929: 234, 1930: 252. Im letzten Jahre wurde die Stelle 120 Mal erstmalig und 132 Mal wiederholt in Anspruch genommen. Einige Ratfuchende werden laufend weiterbetrieben und betreut, teilweise auch außerhalb der Sprechstunde. Von den Ratfuchenden waren 26 Männer und 226 Frauen. In etwa 30 Fällen fanden Rückfragen mit Dritten (Angehörigen, insbesondere Ehegatten, Freunden und Nachbarn) statt. Wir, so heißt es im Bericht, beobachteten, daß in allen drei Jahren des Bestehens unserer Beratungsstelle die Monate September und Oktober die stärkste Besucherzahl aufwiesen. Noch immer sind die häufigsten Besucher unglücklich verheiratete Frauen, die in gemeinsamer Aussprache mit uns zu dem Entschluß kommen wollen, ob eine Scheidung oder der nochmalige Versuch eines Zusammenlebens ratsamer ist. Der Prozentsatz der ratfuchenden Verlobten ist gering. — In den Gründen der ehelichen Konflikte treten neuerdings stärker in Erscheinung: politische Meinungsverschiedenheiten, Hysterie oder geistiger Defekt eines Ehegatten, verschiedene Nationalität, Ansetzung durch den anderen Ehepartner, verheimlichte Verstrafen oder neuerliche Straffälligkeit, Verwerflichkeit Zusammenwohnen mit unverträglichen Angehörigen, Uneinigkeit darüber, ob ein Kind erzeugt werden soll oder nicht, Schwierigkeiten bei der Erziehung der von einem der Ehegatten mit in die Ehe gebrachten Kinder. Die Rechtsauskünfte erstrecken sich hauptsächlich auf die Gebiete des Scheidungsrechts, des Güterrechts, Rechts der Zwangsvollstreckung, Aufwertungs- und Steuerfragen. Wir verweisen Ratfuchende an ärztliche Beratungsstellen, Rechtsantragsstellen der Gerichte, Arbeitsamt, Wohnungsamt, Vormundschaftsrichter usw., und zwar immer nach vorheriger persönlicher Vermittlung durch uns. In vielen Fällen haben wir den Ratfuchenden unter anderem empfohlen, indem wir beispielsweise den Frauen, die Zimmer vermieten wollten, geschiedene Frauen, die die Wohnung des Mannes verlassen mußten und kein Heim hatten, zuweilen konnten. Auch im vergangenen Jahre, so schließt der Bericht, wurde unsere Stelle von auswärtigen Interessenten, die entweder eine ähnliche Stelle eingerichtet hatten oder begründen wollten, um Auskünfte gebeten oder befragt.

Die erzielten Erfolge statistisch zu erfassen, ist uns auch in diesem Jahre nur mangelhaft gelungen. Denn es hat sich wiederum gezeigt, daß gerade in den Fällen, in denen unser Rat Erfolg gehabt hat, die Beratenen nichts mehr von sich hören lassen. Jedenfalls aber wissen wir, daß manche Ehen, die schon zerrüttet schienen, wieder geestigt, daß einige unheilbare Ehen durch unsere Einwirkung auf würdige Weise gelöst wurden, daß manche Eritzen vor dem Ruin bewahrt blieb, indem z. B. auf unjeren Rat Frauen von sinnlosen Strafanzweigungen Abstand nahmen, daß manche Kinder eine liebevollere Behandlung fanden, nachdem wir uns mit den Eltern über Erziehungsfehler ausgesprochen hatten. Diese erfreulichen Erfolge geben uns Mut und Zuversicht für die oft erschütternde und aufreibende Weiterarbeit.

Ehereform in Polen? Ein von der polnischen Regierung eingekachter Gesetzentwurf, der eine Vereinfachung und Neuordnung des Eherechts vorseht, hat heftige öffentliche Erörterungen ausgelöst. Für den größten Teil des Landes wird durch diesen Entwurf zum erstenmal die bürgerliche Eheschließung neben der kirchlichen ermöglicht. Ehescheidungen waren bisher gesetzlich nur für Nichtkatholiken zu erlangen, was zahlreiche Austritte aus der katholischen Kirche veranlaßte. Jetzt wird auch die gesetzliche Ehescheidung grundsätzlich zugelassen. Mit der Rechtsopposition widersetzt sich auch der kirchlich gestimmte Teil des polnischen Volkes diesem Gesetzesentwurf, so daß im Sejm heftige Kämpfe darüber entbrennen werden.



H 5495. Babykleid mit bunten Blüten in Ketten- und Stiefelstickerei.



S-G 287. Babygarnitur aus zwei Farben feiner Wolle gehäkelt.



H 5551. Mädchenhülle aus Leinen mit dreifarbigem Buntstickerei.

Für unsere Kinder

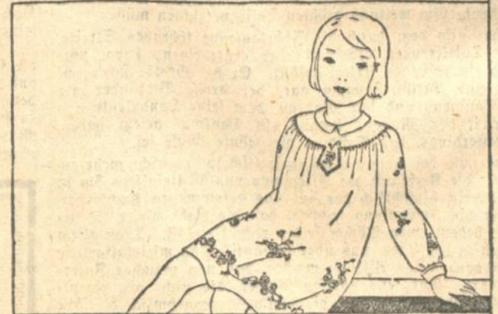
In der heutigen Zeit wird mehr denn je bei der Ernährung, Pflege und Erziehung des Kindes, überhaupt bei allem, was mit ihm zusammenhängt, die größte Sorgfalt angewandt. Greifen wir nur zwei Dinge, Kleidung und Spielsachen, heraus. Wie viel einfacher, praktischer und hygienischer wird jetzt ein kleines Menschenkind gekleidet. Da gibt es keinen überflüssigen Aufputz an dem Mädchen mehr, keine Spitzengerüstel an den Ärmeln und Dedeln des Wagens. Auch die Umgebung des Kindes, die bei den Kleinen zunächst die Spielsachen sind, gestaltet sich ganz anders. Die Dinge zeigen klare und einfache Formen, bestimmte und schöne Farben. Dem dem Kind soll und muß beizubringen ein guter Geschmack beigebracht werden. — Viele der Mütter fertigen nun die Sachen lieber selber an. Teils, weil sie das Passende und Richtige nicht finden, teils, um den Gegenstand persönlicher zu gestalten. Natürlich spricht auch die Freude am Schaffen eine große Rolle. — Mädchen, Mütter und alles, was das Kind als sogenannte äußere Hülle überzieht, wird in einfacher Form aus Wolle gehäkelt oder gestrickt. Wolle ist ein Material, das durch seine Dehnbarkeit, leichte Reinigung und das wirkliche Warmhalten sich hierzu stets gut bewährt hat und noch bewähren wird. — In einfacher Form ist auch die abgebildete Babygarnitur gegeben. Sie wird mit weißer und farbiger Feinwolle, einem feinen Material mit eingewonnenem Seidenfaden, aus Stäbchengruppen, einfachen Stäbchen und Luftmaschen gehäkelt. Nur besonderen Verzierung begrenzt man die Ärmel mit Pilots aus Seide und sticht auf die farbigen Streifen noch kleine Blüten. Überhaupt spielt die Stickerei ob bunt oder einfarbig bei den Kleinkindern eine große Rolle, natürlich stets ohne überladen zu wirken. Denn wie oft ist einem aus einfarbigem Stoff gefertigten Kleid oder Schürchen durch das Bestücken mit einigen bunten Stichen schnell und leicht ein freundlicheres Aussehen gegeben. Von dem Spielzeug wollen wir uns nur die Stofftiere herausgreifen. Sie sind eine der ersten Beschäftigungen für die Kleinen und bleiben es noch viele Jahre. Bedingung ist also, daß sie leicht sein müssen für zuerst und haltbar für später. Filz oder Tuch, neuerdings auch Kretonne oder Ching sind hierfür das geeignetste und praktischste Material.



K-M 3762 u. K-M 3762a. Complet aus Wolle gehäkelt, f. 8jähr. Mädchen.



H 4945. Spielteppich, V 2344. Stofftier, H 5496. Überschlaglaten.



H 5540. Margueriten in Plattsch, ein beliebtes Muster für Kleider.

Zu obigen Modellen Ullstein-Schnittmuster nur bei HERMANN TIETZ erhältlich

ALLEINVERTRIEB FÜR KARLSRUHE

Ein kaltes Büfett (Abendessen) für 4 Personen zu 5 RM.

Ein preisgekrönter Vorschlag.
Von Anna Hennhöfer-Karlsruhe

Zutaten — Anschaffungskosten: 2 Dosen feinste norwegische Sild in Arachid-Öl zu 75 Pfg., 1 Dose feinste norwegische Fettheringe in Tomatenauce 65 Pfg., 1/4 Pfund feinste Hartwurst in dünne Scheiben geschnitten 50 Pfg., 1/4 Pfund feinste Tafelbutter 45 Pfg., 1/4 Pfund Emmentaler in Scheiben geschnitten 35 Pfg., 1 Pfund Gemüse-salat 30 Pfg., 1 Pfund kleine Tomaten 30 Pfg., 1 kleinen runden Camembert 25 Pfg., 1 Bündelchen Radieschen 10 Pfg., 1 grünen Salat (Endivien- oder Feld- Lattich-Salat) 5 Pfg., 1 kleines Paket Pumpernickel 13 Pfg., 1 Rädchen Freiburger Brezelnchen 12 Pfg., Weiß- und Graubrot zu 15 Pfg., 4 frische Eier 40 Pfg., Mayonnaise 40 Pfg., 3 Stück Essiggurten 5 Pfg., Gewürze 5 Pfg., zusammen 5 RM. Die Anrichtungsweise geschieht in einer Hors d'oeuvre-Schale, in Ermangelung dieser auf kleinen Glastellern, welche man dann zusammen auf eine große Platte bringt, auf der man eine Tuch-Serviette oder Papier ausbreitet.

Rezepte:

Die zwei Dosen Sild werden auf Glasteller, welche man zuvor mit etwas gereinigtem Salat belegt, schön angerichtet, mit einigen fein geschnittenen Zwiebelringen belegt, das Öl, welches an dem Fisch ist, wird darüber gebracht. Auf die gleiche Art werden die Fettheringe angerichtet, die Tomatenauce bzw. das Olivenöl gibt man über die Heringe. Es ist ganz vorteilhaft und steht auch schon aus, wenn man die Fischkonserven in ihrer Dose serviert. Man stellt die Dose geöffnet auf den Glasteller, außen herum etwas grünen Salat als Garnitur.

1/4 Pfund feine Hartwurst. Läßt die Wurst dünn aufschneiden, zieht die Haut ab, Essiggurten in feine Streifen geschnitten, mit der Wurstscheibe einrollen, auf Glasteller schichtenweise aufbauen, mit etwas Salat und Radieschen, welche man zu Röschen geschnitten hat, ausgarnieren.

1 Pfund kleine Tomaten werden in verschiedener Aufmachung gereicht. 4 Stück Tomaten werden der Mitte nach durchgeschnitten, ausgehöhlt, leicht gesalzen, mit Gemüsesalat gefüllt, wieder zusammen gefügt, auf Glasteller mit Salatunterlage angerichtet, 4 weitere Tomaten werden durchgeschnitten, die Wöden ausgehöhlt, leicht gesalzen, von den 4 angegebenen Eiern, welche hartgekocht werden, mittendurchgeschnitten, die Eigelbe herausgenommen, durchpassiert (in Ermangelung eines Siebes kann man die Gelbeier auch auf einem Reibeisen durchdrücken) mit Mayonnaise gut vermischt, mit Sternmülle in die ausgehöhlten Tomatenböden gespritzt, eine Gurtenscheibe daraufgelegt, auf Glasteller mit Salatunterlage angerichtet.

4 harte Eier: Die Eier sind wie oben angegeben schon durchgeschnitten, das Eigelb entnommen, mit dem Rest der passierten Ei-

gelbe, welche mit Mayonnaise unterzogen sind, auf die gleiche Art zubereitet wie die gefüllten Tomaten, auf mit Salat belegten Glastellern anrichten. (Es sollen nur 4 halbe Eier mit Ei-Mayonnaise gefüllt werden, die 4 anderen halben Eier werden mit Gemüsesalat gefüllt und auf mit Salat belegtem Glasteller angerichtet, mit Mayonnaise überzogen. Ferner nimmt man 4 kleine Tomaten, schneidet sie der Breite nach durch, holt die Deckel wie Böden aus, läßt diese, leicht die Deckel auf die mit 4 mit Gemüse-Salat gefüllten halben Eier auf und bespritzt die Tomatenböden mit kleinen Punkten von Mayonnaise, so daß die Eier mit den Tomatenhäuptchen aussehen wie der bekannte giftige Fliegen-Pilz.)

1 Pfund Gemüsesalat: 2 bis 3 gekochte Kartoffeln werden, nachdem diese geschält, in (Zufutten) dünne Streifen geschnitten. Dazu auf die gleiche Art auch eine gekochte kleine Sellerieknolle, 1 bis 2 gekochte Gelberöhren, eine Roterübenknolle, einige grüne Bohnen, wie Erbsen, ferner eine feingehackte Zwiebel, etwas Salz, 1 Pflume feinen Zucker und Paprika, dies alles mit 3 Eßlöffel Mayonnaise gut vermischt, der Salat in eine kleine Form oder Kaffeetasse eingedrückt, auf belegten Salat-Glasteller angerichtet, mit Mayonnaise überzogen, schön ausgarniert (den Rest mit Essiggurten und Roterüben zum garnieren dazu verwerten).

Mayonnaise für 40 Pfennig: Eine Mayonnaise muß gelb aussehen. Die Herstellungsweise ist sehr einfach. In ein kleineres Porzellan-Gefäß gibt man 1 Eigelb, nach Belieben eine kleine Messerspitze Senf, einige Tropfen Essig, etwas Salz, Paprika, zuletzt, wenn zur Hand, einige Tropfen Worcester'sche-Sauce, rührt mit dem Schneebesen glatt und reicht 1/4 Liter ff. Öl Erdnuß. Nun rührt man das Öl langsam mit dem Eigelbe zusammen. Ist die Sauce fest, gibt man einige Tropfen Essig oder Wasser auch Weißwein hinzu. Die Sauce ist fertig, sollte sie gerinnen, nimmt man ein anderes kleines Gefäß, macht Wasser heiß, läßt einige Tropfen darin und rührt mit dem Schneebesen die geronnene Mayonnaise in das warme Gefäß und die Mayonnaise muß zusammen gehen.

Hat man eine fertige Mayonnaise, so kann man unter Zugabe verschiedener Kräuter eine Remouladen-Sauce herstellen. Dazu werden feingehackt: 1 Charlotte-Zwiebelchen, 1 kleine Essiggurte, etwas Petersilie, 1 Sardellen-Filet, einige Capern. Diese Sauce schmeckt zum kalten Fleisch, gebackenem Fisch usw. ausgezeichnet.

Salat für 5 Pfennig: Dieser dient nur als Garnitur.

3 Stück Essiggurten zu 5 Pfennig: Dienen auch nur als Garnitur.

Gewürze zu 5 Pfennig: Salz, eine Prise Paprika, eine Messerspitze Senf, etwas Zwiebel, 1 Scheibe Zitrone.

Die Berechnung des Rohmaterials ist so, daß man es zu jeder Jahreszeit mit dem gestellten Preis beschaffen kann.

Käse-Platte: Auf einer großen Glasplatte richtet man, in der Mitte erhöht, den Camembert, welcher in vier gleiche Teile geschnitten wird, an, ringsum etwas Grünes mit einigen Radieschen, welche zu Röschen geschnitten sind, auf beiden Seiten gleichviel geschnittenen Emmentaler, dazu den Pumpernickel. Zwischendurch wird die Platte mit Grünem und Radieschen, Butter, welche ich in Kügelchen geformt, und den Freiburger Brezeln ausgefüllt. Das Brot, in dünne Scheiben geschnitten, wird auf Porzellan- und Glasteller, welchen man eine Papierservierte unterlegt, aufgesetzt, das Weißbrot kann geröstet werden.

Wenn auch die Zutaten und die Anrichtungsweise sehr vielseitig sind, so glaube ich doch, daß man auf diese hier angegebene Art ein schönes kaltes Büfett für 5 Reichsmark herstellen kann.

Ich halte die norwegischen Fischkonserven für eine feine Delikatesse und sollte diese für sehr wohlschmeckenden und nahrhaften Fischkonserven auf keinem Abendtisch fehlen, schon deshalb, weil sie so sehr preiswert sind.

Appetitschnitten. Drei Kartoffeln werden gekocht, geschält und passiert. Man nimmt das gleiche Gewicht, wie die Kartoffeln wiegen, an Butter und Mehl und macht daraus auf dem Kugelbrett einen glatten Teig. Dieser wird ausgewalzt, in kleine Bierdeckel geschnitten, mit Ei bestrichen, und die Fäden goldgelb gebacken. Man mischt fünf gepulverte, entarzte Sardellen, die man in Milch gewaschen hat, mit ungefähr 150 Gramm Butter, den Dottern von drei hartgekochten Eiern, zwei Eßlöffel französischen Senf, zwei Messerspitzen weißen Pfeffer. Damit bestreicht man die Teigstücke und belegt sie mit Kapern und kleinen Gurten.

Kürbis mit Inamer einzumachen. Die etwa fingerdicken kurz geschnittenen Kürbiskrüden zwölf Stunden in Essig legen, dann abtropfen. 1/2 Liter Essig, 1 Liter Wasser und drei Pfund Zucker aufkochen, die Kürbiskrüden darin kochen lassen, bis sie alasia sind. Nun gießt man etwas Alkoholfacet ab, läßt darin 125 Gramm in Stücke geschnittenen Inamer einmal aufkochen und füllt ihn abwechselnd mit dem Kürbis in Gläser. Der Essig wird darauf gegossen und muß das Eingemachte gut bedecken. Nach dem Erkalten abbinden.

Den Grundriß „Qualität über alles“ hat die Waag-Gesellschaft auch bei Einführung ihrer Prämien für die fleißige Verwendung von Waag's Erzeugnissen gelehrt. Die einzelnen Gegenstände sind durchwegs praktisch und qualitativ wertvoll. Die Kaufmann werden ihre Freude daran haben. Da überdies bei der weitestgehenden Verwendung von Waag's Erzeugnissen im Haushalt schnell die nötige Anzahl Güterbestimmungen ab, lohnt es sich, diese zu sammeln.

Stoffe Mantelstoffe für Damen
Bouclé, Velour-Körper, Dingonal 12311
Stoffe Herrenanzugstoffe
Ullster-Paletot
Wilh. Braunagel • Herrenstrasse 7

Vorteilhafte Einkaufsquellen

Unschöne Nasen
(alle Formen)
korrigiere ich Ihnen für dauernd in 1-2 Sitz, ohne Schmerz u. Narben. Auch ganz tiefe Falten und sämtl. Schönheitsfehler entferne ich in kurzer Zeit. - Massagen aller Art.
Anneliese Hesselbacher, Waldstr. 35
Einz. Spezial-Institut a. Plätze für wissenschaftl. Kosmetik u. Verlängerungsmethode. - Ausbildungs-Kurse.

Vorsicht - Damen
bei Einkauf von Korsett-Ersatz. Sie finden die besten Spezialitäten auf diesem Gebiete bei mir
für Hängeleib für operierten Leib
für starke Damen für Umstandsformen
eignen sich in vollendeter Weise meine Spezialität: **Ross - Kalsibblinde-Korsetts** seit Jahren bewährt und ärztlich empfohlen!
Büstenhalter, Leibchen, Hüftgürtel, Strumpfhaltorgürtel erstklass. in Sitz u. Material
Eine 20jährige praktische Erfahrung auf diesem Gebiet ergab die Auswahl des Besten, aber auch den geschulten Blick für richtige Bedienung
Reformhaus NEUBERT, Karlsruhe, Karlsru. 20a.

Plissé-Brennerei
Stützer Karlsruhe
Douglasstr. 26, Tel. 891, Postsch. 2254
Mohlsaum-Näherei
Monogramme in **W**äsche
Knopflöcher **W** Knöpfe
Spitzenankurbela - Feston
Kurbelstickerei - Zierkantestich.

Stehend Puppen - Ausverkauf
billiger
Bevor Sie Ihren Weihnachts-Bedarf decken, beachten Sie bitte meine Schaufenster.
Puppen-Reparaturen all. Art wird preiswert ausgeführt.
Anfertigung von Puppen-Perücken.
Puppen-Klinik.
A. Hinderberger, am Ludwigsplatz
gegenüber der Uhr.

Badische Chronik

der Badischen Presse

Donnerstag, den 19. November 1931

47. Jahrgang.

Nr. 540.

Nachspringen in Neumühl.

Die Hochzeitsreise einer Delikatess- — Das Schauspiel am Kinzigwehr.

Daß der Lachs eine Delikatess ist, kann jeder lesen, wenn er die Aufschriften der schmalen Konservendbüchsen in den bezüglichsten Schaufenstern studiert. Und aus den Lehrbüchern der Zoologie erfährt man auch, daß er ein blaues Schuppenkleid, einen schlanken Körper, der 1,50 Meter lang werden kann, und ein von Zähnen starrtes Maul hat. Man hat wohl auch einmal bemerkt, daß er zur Laichzeit vom Meere in die Süßwasserflüsse eindringt und gleichwärts wandert, um seine Eier in kühles, klares, bewegtes Wasser zu legen. Das kostet ihm meistens Schuppe und Gräte, oder wie man bei Pelztiere sagt: Haut und Haar. Doch hat man dies „Wissen“ längst hinter die Schwelle des Bewußtseins geschoben, wenn man pikante Lachsbrötchen verzehrt. Man hat ja so manches so bequem, so gabelbissenmäßig zugerichtet und so einfach mit Büchsenöffner oder gar mit Reißverschluss zu öffnen. Da denkt man schließlich auch, die Lachse hätten ihr etwas umständliches Eierlegen geübt, vereinigt und wüchsen, mehr oder weniger, gleich in die Konservendbüchsen hinein.

Umso erstaunter ist man, plötzlich an der Landstraße am Mühlwehr in Neumühl, bei Rehl, Lachse springen zu sehen.

Da kam man von der neuen Betonbrücke her, die über die Kinzig führt. Die Brücke ist schön, und ein Hanauer Bub sagt zu einem Elsfässer, das wäre die größte Betonbrücke der Gegenwart. Und der Elsfässer meint: „Alles wolle die Ditsche am größten sein; die Betonbrücke, 's Mil und d' Schuld“. Doch um diese Fragen kümmern sich die Lachse nicht, sie schwimmen einfach in die Kinzig und nicht in die Elsfässer. Unentwegt suchen sie dieselben Wasser, aus denen sie selber stammen, auf. Und die Kinzigfischer warten schon auf sie, wenn Oktober und November da ist. Und die Neumühler merken auch gleich die Lachse, weil sie mitten im Dorf übers Mühlwehr springen müssen.

Lächelt man die Betonbrücke hinter sich, dann ist man schon nach etwa 30 Minuten am Mühlwehr in Neumühl. Da stehen Leute, fest an die Schutzwehr gelehrt, und starren in die reißenden Schaumtrübe des Wehres. Man gesellt sich ihnen zu. Was gibt es denn da zu sehen? „Da, die Lachse!“ Wir schauen in die tosende Kinzig. Rastlos treibendes, schiefendes, drängendes Wasser, und hinter dem Stauewerk, nicht weit von der Mühle, ein stillstehender Wasserbogen mit Rohr und Binjen. Doch dies Wohl reizt heute die Sinne nicht. Heute, da die Lachse springen. Wer hätte sich das so vorgestellt, so spannend und packend und im tiefsten Grund erschütternd: Aus der Strudelgicht federt ein schlanker Fischleib, ein Fünfländer. Sein Schwanz ringelt sich grazios. Die Flossen spreizen sich wie Fingergelb. Hoch steigt der Fisch aus dem Schaum; — meterhoch — höher! — Er springt gegen den Strom, er will bergwärts.

Aber nein, sein Sprung war zu kurz. Er fällt zurück in den tosenden Wassertrübe. „Ach, wie schade“, seufzt ein Mädchen neben mir. Goppa, da springt schon wieder einer, ein kleiner, weißlicher, ein Mutterfisch. Da springt ein männlicher Lachs, sein blaues Schuppenkleid mit rötlichen Unterton. Energiegeschwindigkeit nähert er sich dem Ziel, der Höhe. Er hat sie erreicht, gerade erreicht. Aufgeregt kommt alles nach dem Fisch, ein Junge rennt über die Brücke, um vielleicht zu sehen wie der Lachs sich weiterkämpft. Da, o weh, am Rande des Ziels wird der Fisch wieder abwärts gerissen, in den Strudel, aus dem er vor Minuten emporgehobelt. Und schon schnell ein anderer empor. Ein dritter, vierter, fünfter, sechster. Alle vergebens, alle vergebens es wieder und wieder. Jähns, fünfzehn, zwanzigmal. Hurra! Da hat es einem gereicht! Sein Körper schnell hinauf und hinüber! Die andern kämpfen weiter, bis sie hinüberkommen, oder bis sie müdegeplagt den Fischern in die bereitgehaltenen Netze geben. Vielen gelingt der Sprung bei Nacht; denn es kommen viele hinüber, das bestärkt das Willkürer Wehr, das oberhalb des Neumühler Wehres liegt. Ueber das Willkürer Wehr kommen die Lachse nicht, es ist zu hoch. Die Willkürer Fischer wachen auch darüber, daß Lachse übers Neumühler Wehr kommen; denn sie haben auch ihren Anteil an der Lachserei.

Da machen also die Lachse ihre Hochzeitsreise aus den weiten Meeren nach den rechtsrheinischen Nebenflüssen. In die linksrheinischen schwimmen sie nicht. Die Fischer sagen schmunzelnd, die Lachse seien deutsch gesinnt, der Forscher meint, es wäre der Wasserseichmad oder die Richtung nach Osten, nach der Sonne, die die Lachse gerade in die rechtsrheinischen Nebenflüsse treibt. Immer wieder kommen sie, jeden November, und immer wieder endet ihr Hochzeitszug für die meisten mit dem Tod. In atemloser Spannung steht man am Wehr und sieht die Lachse springen. Das Herz klopf, die Pulse fliegen, man möchte mithelfen, man möchte diese prachtvollen, schlanken Raubfische hineininschnellen lassen in die klargrüne, kalte, lebendige Flut. Man steht sie springen, schnellen, zurückfallen und liegen, aber sie können ihr Schicksal nicht überpringen.

Salm heigen sie im Rhein, und auch als Salm droht ihnen Netz und Fischfaßen. Emil Gött hat eine „urige“ Salmfanggeschichte

geschrieben, grausam und unerbittlich. Heute sind die Fangmethoden humaner, wozu auch eine Fischersfrau erzählt, daß man noch vor dem Krieg „geschlachtet“ habe. Dies ist die Art, mit einem Drehrad mit Rädern den Fisch zu fangen. Wenn die Frau hat diesen Drehrad im Dorfswapp. Und die Frau sagt auch, daß damals einer in Rehl habe „3 Tage brennen“ müssen fürs Schlingen. Heute fängt man die Lachse, wenn sie müde sind, im Netz. Ihr Laich wird dann entnommen und in die Fischbrutanstalten geschickt. Von dort werden die jungen Lachse wieder zu Tausenden in die Wasser geleitet.

Jeden Tag kann man jetzt in Neumühl die Lachse springen sehen. Man genießt dabei den Anblick des schönen Dorfes so recht von Herzen. Unter den vorpringenden Dächern trocknen Bohnen, Tabak und Mais, und vor den Häusern laden die Leute weiße Küben ab. Ein guter Dreiklang, mitten im Dorf sind die Wirtshäuser „Zur Traube“, „Zur Krone“ und „Zum Flug“. Die „Traube“, mit grünen Holzschuppen verkleidet, die „Krone“, mit modernem Bezug und mit Spiegelglanzverzierten Kronschmuck, und der „Flug“, ein hohes, prächtiges Fachwerkhäus mit dem Symbol des Auerbäues, dem Hirschkopfen im Schild. In den Hausgärten blühen noch bunte Winterblumen; einzelne Rosen und dazwischen hängen weiße Schneebereiten am Geäst. Auch die Acker tragen noch gelben und weisen Heberichsdamm, und der Erdbaum beginnt noch einmal zu grünen. Am Kinzigdamm, an der Rehl blühen noch Wunderblumen und eine häßliche Klatschrose. Wir beugen uns nach dem Wasser, um die Lachse zu sehen, die nach Neumühl und Willkürer ziehen, die noch weiter quertwärts streben, wenn das hohe Willkürer Wehr nicht wäre. Aber sie schwimmen fast unsichtbar dahin. Schlant, eilig und energiegelad, um dann vor dem Wehr in Neumühl diese Energie unentwegt in prachtvoller Schönheit zu erproben.

Hermine Maierheuser.

Badische Personalfragen.

Um die Präsidentenposten beim Rechnungshof und Landesfinanzamt.

Eine Karlsruher Zeitung brachte kürzlich unter der Ueberschrift „Allerhand Kombinationen“ einen Aufsatz, der sich mit Personalfragen in Baden befaßte. Es war darin die Rede davon, daß für den Präsidenten des Rechnungshofes vom Zentrum Ministerialrat Kirchgässner vom Finanzministerium in Vorschlag gebracht würde. Zur Ernennung sei es aber noch nicht gekommen, weil von volksparteilicher Seite Einwendungen erhoben würden bzw. die Bewilligung nur dann gegeben würde, wenn ein Volkspartei'er (gedacht sei an Dr. Imhof vom Innenministerium) Ministerialdirektor im Kultusministerium würde. Bezüglich der Neubesetzung der Präsidentenstelle des Landesfinanzamtes war gesagt, daß möglicherweise Dr. Köhler damit betraut würde.

Die Kombinationen hat der Pressedienst der Deutschen Volkspartei als unorientiert und fabulierend bezeichnet und gleichzeitig festgestellt, daß zu allen diesen Fragen von Seiten des Finanzministers im Staatsministerium noch keine Stellung genommen worden sei.

Wie wir zu diesen bevorstehenden personellen Veränderungen in der badischen Verwaltung von zuverlässiger Seite erfahren, waren die Fragen bis jetzt noch nicht Gegenstand einer Aussprache im Staatsministerium. In einer am Mittwoch abgehaltenen Kabinettsitzung wurde lediglich die Belegung der Ministerialdirektorstelle im Kultusministerium, die durch das Ausscheiden von Dr. Huber wegen hohen Alters frei wird, kurz gestreift; ein Beschluß ist jedoch nicht gefaßt worden. Bezüglich des Landesfinanzamtspräsidenten — der bisherige Präsident Staehmer ist 65 Jahre alt und scheidet deshalb aus — ist vom Finanzministerium bis jetzt ebensowenig eine offizielle Stellungnahme erfolgt, wie in der Frage des Rechnungshofpräsidenten. Allerdings sind Neubesetzungen akut, so daß wohl in Kürze Entscheidungen getroffen werden dürften. Einstweilen jedoch sind noch keine Beschlüsse gefaßt worden.

Zeugenvernehmung im Schütt-Prozess.

Auffeinerregende Aussagen des Leichenschauers.

H. Offenburg, 19. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der heutige zweite Tag brachte die Zeugenvernehmung. Der Beweis für den Mord ist ja durch die Geständnisse der drei Angeklagten am gestrigen Tage schon erbracht worden. Die Angeklagten machten einen ziemlich bedrückten Eindruck. Der Angeklagte David Schütt ist in gewöhnlicher Arbeitskleidung erschienen und macht gegenüber seinem Dienstherrn, der sehr gut gekleidet ist, einen recht schäbigen Eindruck. Man hat das Empfinden, daß Schütt ein geistig ziemlich beschränkter Mensch ist, der sich willenlos unterordnet. Frau Schütt ist in ihren Aufmerksamkeiten viel bestimmter und redet häufig mit ihrem Verteidiger, um Fragen an die einzelnen Zeugen stellen zu können. Sie ist eine kleine, etwas torpente Frau.

Der Rechtsvollmächtigte Fehler von Freikett hat die Verhandlungen mit den Eheleuten Schütt geführt wegen der Eintragung der Hypothek auf die Grundstücke der Mutter. Er hat die Eheleute nicht darüber im Zweifel gelassen, daß nur mit Zustimmung der Mutter Geld auf ihre Güter gegeben werden könne. Die Geschwister Lang von Waldsee im bayerischen Allgäu berichteten über die Verhandlungen, die wegen des Gutkaufes geführt wurden. Bei diesen Verhandlungen hat die Angeklagte Schütt gesagt, die Schwiegermutter sei schwer lebend und sie wolle nicht mitgehen. Einen großen Raum in der heutigen Vormittagsverhandlung nimmt die Vernehmung der Frau Salomea Sängler, einer geborenen Schütt, ein, die entfernt mit den Angeklagten Schütt verwandt ist. Sie wohnte im gleichen Hof wie die Familie Schütt und kannte auch die Eltern des Schütt, mit denen sie freundschaftlich verkehrte. Die junge Frau Schütt kam jedoch nicht in ihr Haus, da der Verkehr mit ihr nicht angenehm war. Der Zeugin fiel am 14. Juli auf, daß die alte Frau Schütt nicht mehr im Hof zu sehen war, nachdem sie doch bisher immer gesund gewesen sei. Die alte Frau Schütt sei eine gute Frau gewesen, von ihrem Eigensinn wisse sie nichts, aber Tatsache sei, daß die junge Frau Schütt und ihre Schwiegermutter öfters heftige Auseinandersetzungen gehabt hätten. Am Mittwoch sei die alte Frau Schütt zum Bewußtsein gekommen und habe ihren Zustand auf den Gehirnschlag von Brombeeren zurückgeführt und sich auch über Leibschmerzen beklagt. Die Frau Sängler war dann auch noch anwesend, als der Arzt am Donnerstag, den 18. Juli, nach 11 Uhr, da war. Punkt 11 Uhr nachts kam die junge Frau Schütt und sagte, die Mutter sei bereits verstorben. Eine

Ausregung im Wesen der jungen Frau konnte nicht bemerkt werden. Die Zeugin schilderte dann auch den Vorgang, als der Leichenschauer gekommen sei. Er sei sehr aufgeregt gewesen und habe kaum schreiben können.

Der Nagelschmied Karl Emmich von Freikett machte den Wiederrecht gelegentlich einer Unterhaltung darauf aufmerksam, daß, solange die alte Frau Schütt lebe, über ihre Grundstücke nicht verfügt werden könne. Da sagte Wiederrecht, die alte „Mutter“ bringe ich noch weg. Der Zeuge hat das zunächst so aufgefaßt, daß die Großmutter wieder nach der Allenu verbracht werden sollte, wo sie früher schon einmal gewesen war. Später aber deutete er das in anderer Weise, denn er hielt den Wiederrecht für einen schlimmen Menschen. Er war auch Zeuge eines Streites, den der Wiederrecht mit der alten Frau Schütt hatte und hörte, wie Wiederrecht zu der Frau sagte: „Halt Maul, wir bringen dich noch dahin, wohin du gehörst!“

Der nächste Zeuge ist der Leichenschauer Zimmer. Er kam in der Nacht vom 16 auf 17. Juli in das Haus der Frau Schütt. Wiederrecht, der ihn holte, sagte noch im Hause des Leichenschauers: „Gottseidank, sie ist selig eingeschlafen.“ Der Leichenschauer besichtigte die Leiche und es fiel ihm auf, daß das Gesicht etwas aufgedunsen war. Er war gleich der Auffassung, daß die Sache nicht in Ordnung war. Die Leiche wurde nach Rehl gebracht und hier wurde als Todesursache eine Lungenentzündung festgestellt. Der Leichenschauer kam dann wieder in das Haus des Schütt und erklärte der Frau Schütt, sie seien gut davongekommen. Die Frau sei an einer Lungenentzündung gestorben. Da nahm die Frau Schütt den Leichenschauer auf die Seite und erklärte ihm: „Ich will es Dir gerade sagen, wir haben es alle drei geschafft.“ Frau Schütt gestand, daß sie Tabletten in das Glas der Großmutter getan hatte und Schütt gestand es auch. Er machte allerdings noch die Bemerkung, „wenn ich gewußt hätte, was das für Folgen gibt, wäre ich dazwischen gefahren.“

Es wurden dann noch verschiedene Zeugen gehört, die nichts wesentliches aus sagten. Von Bedeutung ist noch die Aussage der Karoline Kimpfer, der ungefähr acht Tage vor ihrem Tod die alte Frau Schütt erzählte, Wiederrecht habe zu ihr gesagt: „Dich bringe ich noch weg, Dich bringe ich noch um.“ (Das Urteil ist in den Abendstunden zu erwarten.)

Strahlungsfröste.

Die Wetterlage hat sich für unsere Gebiete auch bis heute nicht nennenswert geändert. Der Vorstoß einer atlantischen Zirkone hat die Zufuhr kalter Luft aus Osten verstärkt, während heute in der Höhe Bewölkung aus Südwesten aufgezogen ist. Nachts treten auch in tiefen Lagen Strahlungsfröste auf. Da das nordost-europäische Hochdruckgebiet nur langsam vor den andrängenden atlantischen Depressen zurückweicht, steht auch morgen kaum eine Veränderung unseres Wetters bevor.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Luftdruck in Meereshöhe	Temperatur (°C)	Wichtigste Höchstwärme	Niedrigste Temperatur nachts	Schneehöhe in cm	Wetter
Karlsruhe	767,3	-2	5	-4	—	better wolfta
Baden-Baden	767,0	-1	6	-3	—	—
St. Blasien	768,8	-1	6	-3	—	Nebel wolfta
St. Blasien	768,8	-1	6	-3	—	—
St. Blasien	768,8	-1	6	-3	—	—
St. Blasien	768,8	-1	6	-3	—	—
St. Blasien	768,8	-1	6	-3	—	—
St. Blasien	768,8	-1	6	-3	—	—
St. Blasien	768,8	-1	6	-3	—	—
St. Blasien	768,8	-1	6	-3	—	—

Wetterausblick für Freitag, den 20. November 1931: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

Wasserstand des Rheins.

Rheinweiler, 19. Nov., morgens 6 Uhr: 164 Stm.; 18. Nov.: 166 Stm. Sehl, 19. Nov., morgens 6 Uhr: 213 Stm.; 18. Nov.: 212 Stm. Maran, 19. Nov., morgens 6 Uhr: 378 Stm.; 18. Nov.: 382 Stm.; mit 1000 12 Uhr: 380 Stm.; abends 6 Uhr: 379 Stm. Mannheim, 19. Nov., morgens 6 Uhr: 255 Stm.; 18. Nov.: 258 Stm.

Sie sparen bei der Bahnreise, wenn Sie die Chlorodont-Fahrmöbel verwenden, denn eine kleine Wiener davon genügt. Verkauft übergeugt. Sitten Sie sich vor billigen, minderwertigen Nachahmungen.

Aus dem Offenburger Stadtrat.

Unterstützung der Bautätigkeit. — Senkung der Lebensmittelpreise für die Bedürftigen.

H. Offenburg, 19. Nov. Die Stadt Offenburg erhielt zur Förderung der Bautätigkeit zugewiesen: 1) Zuschuß zur Verzinsung aufgenommenen Darlehens 48 000 RM.; 2) Landesdarlehen 36 000 RM.; 3) Beitrag für Gewährung von Zinszuschüssen 1700 RM. Die Verteilung der zur Verfügung stehenden Baudarlehen- und Zinszuschüsse wurde unter den Bauherren vorgenommen, wobei die vorliegenden Gesuche nur teilweise befriedigt werden konnten. Infolge der erheblichen Kürzung der aus der Gebäudesteuer fließenden Mittel gegenüber früheren Jahren, ist jetzt die Wohnungsbauförderung nicht mehr in der Lage, die Zinsen- und Tilgungsbeträge der zur Unterstützung der Bautätigkeit in früheren Jahren aufgenommenen Darlehen aufzubringen, es müßte daher an sich eine Erhöhung des Zinsfußes eintreten. Im laufenden Jahr kann das Defizit von der Wohnbauförderung aus dem vorigen Jahr noch zur Verfügung stehenden Mitteln noch getragen werden. Der Stadtrat hat mit Rücksicht auf die schlechte wirtschaftliche Lage vieler Neubaubesteller und Mieter von Neubauwohnungen im laufenden Jahr von einer Erhöhung der Baudarlehenzinsen noch Abstand genommen. Nächstes Jahr aber wird eine Erhöhung unvermeidlich sein. — Weiterhin hat der Stadtrat Kenntnis genommen von den Verbilligungsangeboten der hiesigen Geschäftswelt, die als Winterhilfsmassnahmen zugunsten der Fürsorgeempfänger und Arbeitslosen gemacht worden sind. Bisher hat die Regierung und die Väterinnung eine Verbilligung von 10 Prozent des Kleinverkaufspreises zugebilligt, ebenso geben die dem Einzelhandelsverband angeschlossenen Kleidergeschäfte auf die Gutscheine des Fürsorgeamtes einen Nachlaß von 10 Prozent.

H. Godesheim, 18. Nov. (Steuerverhöhung.) Auf Anordnung des Bürgermeisters wurde die dreifache Bürgersteuer, die doppelte Biersteuer und die 10prozentige Getränkesteuer eingeführt.

Waffen aus einem Jagdhaus gestohlen.

St. Steinlingen, A. Weinheim, 19. Nov. In der Nacht auf Samstag wurde in das etwa 200 Meter vom Dorfe entfernt liegende, den Pächtern der Oberlorenbacher Jagd gehörende Jagdhaus unter erschwerenden Umständen ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden zwei Drillinge, eine Doppelflinte, ein Karabiner, eine Militärpistole, eine Parabelumpistole, ein Reiss-Jagdglas, ein Reiss-Jagdbinokel, ein Kespermantel, ein Reiss-Jessernrohr und etwa 200 Schuß Munition (Schrot- und Kugelpatronen) im Gesamtwert von etwa 2000 Mark.

Zwei Brände in der Lederfabrik.

Reinheim, 19. Nov. Infolge Selbstentzündung brach in einer Kagelei der Lederfabrik Kreudenberg Feuer aus, das durch Minimalkörper alsbald gelöscht werden konnte. Wesentlich schwieriger gestaltete sich die Bekämpfung eines Brandes, der zur Nachtzeit in der Haartroderei ausbrach. Starke Qualmbildung der schwelenden Haare machte es äußerst schwierig, an den Brandherd heranzukommen. Bei den Löscharbeiten zog sich Wachmeister Geiger Verletzungen zu. Der Sachschaden ist verhältnismäßig gering. Die Ursache ist auf Selbstentzündung zurückzuführen.

Anfallchronik.

Eberbach, 19. Nov. (In den Redar gefallen und ertrunken.) Der verheiratete 54jährige Heizer Johann Schwenzler von Hahmersheim fiel abends bei der Rückkehr auf sein Boot vom Laufbrett in den Redar und ertrank.

le. Oberhausen (Amt Bruchsal), 18. Nov. (Schweres Motorradunglück.) Gekern abend 8 Uhr ereignete sich beim Kriegerdenkmal ein schweres Motorradunglück. Ein hiesiger Motorradfahrer mit Sozius fuhr einen Arbeiter des Karussells an. Alle drei wurden und wurden erheblich verletzt. Der Arbeiter mußte nach Mannheim verbracht werden. Lebensgefahr besteht jedoch nicht.

Unsere Wege und Ziele

Die außergewöhnliche Aufwärtsentwicklung der Badischen Presse seit dem Kriege — ihre Auflage ist laut notarieller Beglaubigung vom Januar 1931 50 Prozent höher als im Jahre 1914 — war nur möglich infolge ihrer immer enger werdenden Verbundenheit mit dem badischen Volk landauf, landab. Die Gründe für diese Entwicklung sind zahlreich und verschiedenartig. Wir wollen nur einige herausgreifen, die uns besonders wesentlich erscheinen.

Zunächst ist es der gewaltig ausgebauten Nachrichtendienst, der über eigens entsandte ausgesuchte deutsche Berichterstatter in allen Hauptstädten der Welt verfügt und der sich in Schnelligkeit, Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit mit allen, auch den größten deutschen Zeitungen ruhig messen kann. Alle wichtigen Ereignisse in der ganzen Welt werden uns durch Funkspruch, Kabel, Telefon und Briefe schnell, ausführlich und gewissenhaft übermittelt.

Die zweimalige tägliche Erscheinungsweise unterstützt die rasche Information der Leser natürlich in ganz besonderem Maße. Aber auch unsere neugeschaffene verbilligte, einmalige Ausgabe steht nicht nach, da sie nachts gedruckt und durch Dutzende von eigenen Expresboten in der Nacht unseren Agenturen — über 400 in ganz Baden — zugebracht wird, sodas unsere Leser fast im ganzen Lande schon morgens in der Frühe ihre Badische Presse erhalten.

Die politische Einstellung der Badischen Presse ist seit ihrem Bestehen national und liberal. Ihre völlige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit hat es ihr stets ermöglicht, zu allen Problemen der deutschen Innen- und Außenpolitik, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturpolitik eine unbeflügelte, überparteiliche Stellung einzunehmen, nur getragen von dem eigenen Verantwortungsgefühl und dem Bestreben, das Beste für das Gemeinwohl, für Volk und Vaterland zu erreichen.

Die badischen Angelegenheiten liegen uns seit jeher ganz besonders am Herzen. So ist es zu verstehen, das dem Ausbau der Badischen Chronik immer die größte Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Keine Mühe und keine Aufwendung ist zu groß, um den Lesern ein möglichst erschöpfendes Bild des täglichen Geschehens in unserem Heimatland zu vermitteln und eine getreue Chronik aller wichtigen Vorgänge in Baden auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet zu geben.

Besonders liebevolle Pflege erfährt der kleine Nachrichtendienst aus dem ganzen Lande, da wir wissen, wie vielfältig die persönlichen, verwandtschaftlichen und beruflichen Beziehungen sind, die eine große Anzahl von Badenern zwischen Tauber und Bodensee verbinden. Nur eine im Leben der heimatischen Bevölkerung so tief verwurzelte und mit allen ihren Kreisen seit Jahrzehnten verbundene Zeitung wie die Badische Presse vermag diese wichtige Aufgabe befriedigend zu erfüllen.

Der lokale und kommunalpolitische Teil wird von der Badischen Presse als der weitaus größten Zeitung der Landeshauptstadt — und auch des ganzen badischen Landes — besonders beachtet. Es ist dies selbstverständlich, da in Karlsruhe, dem Sitz der Landesregierung, der Ministerien, des Landtags, der Verwaltungsbehörden und zahlreicher Landesverbände etc. so viele Fäden aus dem ganzen Lande zusammenlaufen, das ständig die Interessen jedes Einzelnen durch die von hier ausgehenden Regierungsmaßnahmen, Beratungen und Entschlüsse berührt werden.

Seit einem Menschenalter verbinden gute Beziehungen die Badische Presse mit allen Behörden, Körperschaften, wissenschaftlichen, künstlerischen und kulturellen Einrichtungen sowie mit sämtlichen Verbänden der Industrie, des Handels und der Wirtschaft sowohl in der Landeshauptstadt wie im ganzen Lande.

Fraglos ist von den zahlreichen hervorragenden Eigenschaften der Badischen Presse die stärkste ihre innige Verbundenheit mit allen Kreisen und Schichten des badischen Volkes. Dadurch ist sie zur führenden Tageszeitung in unserer engeren Heimat geworden, das hat ihren Ruf als meistgelesene und beliebteste badische Heimat- und Familienzeitung seit Jahrzehnten fest begründet.

Der vor einigen Wochen vorgenommene Bezugspreis-Abbau für die zweimalige Ausgabe sowie die Neuschaffung der verbilligten täglich einmaligen Ausgabe der Badischen Presse hat aufs neue bewiesen, das sie lebendig und kraftvoll in ihrer Zeit steht und allezeit mit dem Volk und seinen Nöten empfindet.

Jeder findet in der Badischen Presse die Zeitung, die ihm Freund, Berater, Erzähler ist, deshalb heißt unser Wahlspruch, der uns zu immer größeren Leistungen verpflichtet:

Jedem Badener die Badische Presse

Darum lesen auch Sie die Badische Presse!

Unser Programm zeigt Ihnen, daß die Badische Presse durch ihre überragende Stellung und ihren maßgebenden Einfluß in der Lage ist, im Rahmen ihrer Gesamt-Leistungen auch Ihre eigenen, persönlichen Interessen wahrzunehmen und Sie die werdende Neugestaltung der Welt miterleben zu lassen. Der Bezugspreis ist ganz besonders seit der vor einigen Wochen erfolgten Herabsetzung der Abonnements-Gebühren sehr niedrig. Unter den zweimal täglich erscheinenden Zeitungen ist die Badische Presse mit ihrem Bezugspreis von M. 2.90 im Monat die billigste im ganzen Lande, während die täglich einmalige Ausgabe bei Berücksichtigung ihrer Reichhaltigkeit u. ihres starken Umfanges mit M. 2.30 eine der billigsten Zeitungen überhaupt ist. Ihr eigenes Interesse, das Wohlergehen Ihrer Familie, Ihres Geschäfts, verlangt heute und in Zukunft das Lesen einer großen, bedeutenden, schnell und zuverlässig berichtenden Tageszeitung. Jedermann wird selbst schon erlebt haben, welche Schädigungen bei verspäteter Kenntnis des Geschehens, bei unsachlicher, beeinflusster Berichterstattung entstehen können.

Für jeden mit der Zeit gehenden und vorwärtsstrebenden Menschen ist die Badische Presse unentbehrlich, bringt hundertfachen Nutzen:

Das große badische Heimatblatt.

